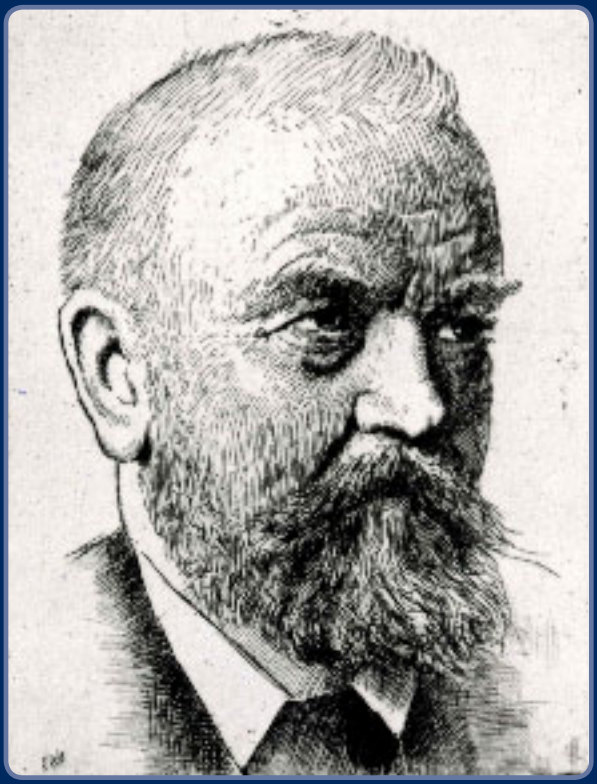
Heinrich Kaufmanns Genossenschafts-Liederbuch



Heinrich Kaufmann Stiftung

Adolph von Elm Institut
für Genossenschaftsgeschichte e.V.

Herausgegeben von der Heinrich-Kaufmann-Stiftung
des Zentralverbandes deutscher Konsumgenossenschaften
und vom Adolph von Elm Institut für Genossenschaftsgeschichte
Baumeisterstraße 2, 20099 Hamburg, Tel. 040 235 19790

www.kaufmann-stiftung.de www.zdk.coop
www.genossenschaftsgruendung.de

Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN: 978-3-8423-6618-3

„Die Genossenschaft verbindet Menschen."

In dem ‚Kleinen KONSUM Museum' in Hamburg-Sasel befand sich eine Ecke, in der wieder und wieder der Unterschied zwischen einer Genossenschaft und einer Kapitalgesellschaft erklärt wurde. Dort hingen in einem Bilderrahmen drei genossenschaftliche Liederbücher. Und der Führer betonte jedes Mal, man könne auf der ganzen Welt suchen, man würde kein aktienrechtliches Liederbuch finden.

Das hier nachgedruckte Liederbuch wurde 1910 von Heinrich Kaufmann herausgegeben, dem Generalsekretär des 1903 gegründeten Zentralverbandes deutscher Konsumvereine e.V.. Kaufmann war von Beruf Lehrer. Die musischen Aktivitäten waren ihm nicht nur Pflicht. Er hat mit anderen Genossenschafterinnen und Genossenschaftern die hamburgische freie Volksbühne gegründet und so zu mancher erfolgreichen Aufführung fortschrittlicher Theaterstücke beigetragen, u.a. von Gerhard Hauptmanns ‚Weber'.

Mit diesem Büchlein wollen wir die nur noch Wenigen bekannten Genossenschaftslieder zugänglich machen. Wir haben die Hoffnung, dass sich Menschen finden werden, die an diesen Liedern Spaß haben und sie gelegentlich singen. Und vielleicht werden wir künftig jede Verbandsratssitzung und jeden Verbandstag wenigstens mit einem Genossenschaftslied abschließen.

Burchard Bösche
Hamburg, September 2011

Genossenschaftliches Liederbuch

Band I: Deutsche Volkslieder und Genossenschaftslieder

Teil 1: Deutsche Volkslieder
Teil 2: Genossenschaftslieder und Prologe

Zusammengestellt und herausgegeben von

Heinrich Kaufmann

Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine

Hamburg 1910 / Verlagsanstalt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine von Heinrich Kaufmann & Co.

Volkslieder

Nr. 1

A Buſſerl is a ſchnuckrig Ding,
Mer weiß nit, wie es tut,
:,: Mer iſt es nit, mer trinkt's auch nit,
Und dennoch ſchmeckt's ſo gut. :,:

Und was a Schreiber ſchreiben kann
Wohl in zehntauſend Stund,
:,: Das druckt a einzig' Buſſerl aus,
Dem Dirndel auf den Mund. :,:

A Buſſerl is a ſchnuckrig Ding,
Mer's nit begreifen kann,
:,: Im Herzle is a Kammerl drin,
Da fängt's zu krabbeln an. :,:

Und wenn du nichts zu ſchwatzen weißt,
Nimm's Mädel um den Hals,
:,: Drück' ihr a einzig' Buſſerl auf,
Und's Mädel weiß dann all's. :,:

A Buſſerl is a ſchnuckrig Ding,
Das beſte, was mer hat,
:,: Das Schlimmſte durch davonnen is,
Mer kriegt's halt niemals ſatt! :,:

Nr. 2

Ach Gott, wem ſoll ich klagen
Das heimlich Leiden mein!
Mein Schatz iſt mir verjaget,
Das bringt mir große Pein.
Daß ich dich, Lieb, muß meiden,
Tut meinem Herzen weh;
So ſchwing ich mich über die Heide
Und ſeh' dich nimmermehr.

Ein Vöglein kam hernieder
Und ſang wohl für und für:
Ach Gott, wann kehrſt du wieder,
Wann kommſt du her zu mir?
Das Vöglein regt die Flügel
Und hob ſich mehr und mehr;
Dann ſchwang es ſich über die Heide,
Ich hör' es nimmermehr.

Ein Blümlein ſteht im Walde,
Das war der Augen Freud',
Ich wollt' es pflücken balde,
Vorbei iſt nun die Zeit.
Das Blümlein tat verwelken,
Ein Jäger brach't die Stär.
Der Wind geht dort über die Heide,
Ich ſeh' dich nimmermehr.

Nr. 3

Ach wie wär's möglich dann,
Daß ich dich laſſen kann,
Hab' dich von Herzen lieb,
Das glaube mir!
Du haſt die Seele mein
So ganz genommen ein,
Daß ich kein' andern lieb'
Als dich allein.

Blau iſt ein Blümelein,
Das heißt Vergißnichtmein,
Dies Blümlein leg' ans Herz
Und denke mein!
Stirbt Blum' und Hoffnung gleich,
Wir ſind an Liebe reich,
Die ſtirbt niemals bei mir,
Das glaube mir!

Wär' ich ein Vögelein,
Wollt' ich bald bei dir ſein,
Scheut' Falk und Habicht nicht,
Flög' ſchnell zu dir.
Schöſſ' mich ein Jäger tot,
Fiel ich in deinen Schoß;
Säh'ſt du mich traurig an,
Gern ſtürb' ich dann.

Nr. 4

Ännchen von Tharau iſt's, die mir gefällt,
Sie iſt mein Leben, mein Gut und mein Geld.
Ännchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Freud' und in Schmerz.
Ännchen von Tharau, mein Reichtum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleiſch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu ſchlahn,
Wir ſind geſinnt, beieinander zu ſtahn.
Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein
Soll unſrer Liebe Verknotigung ſein.
Ännchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn',
Mein Leben ſchließ ich um deines herum!

Recht als ein Palmbaum hoch über ſich ſteigt,
Hat ihn erſt Regen und Sturmwind gebeugt:
So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Nach manchem Leiden und traurigem Los.
Ännchen von Tharau, mein Reichtum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleiſch und mein Blut!

Würdeſt du gleich einmal von mir getrennt,
Lebteſt da, wo man die Sonne kaum kennt;
Ich will dir folgen durch Wälder und Meer,
Eiſen und Kerker und feindliches Heer!
Ännchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn',
Mein Leben ſchließ ich um deines herum!

Nr. 5

Als ich ein jung' Geſelle war,
Nahm ich ein ſteinalt Weib,
Ich hatte ſie kaum drei Tage,
Ti-Ta-Tage,
Da hat's mich ſchon gereut.

Da ging ich auf den Kirchhof hin
Und bat den lieben Tod:
Ach, lieber Tod von Baſel,
Bi-Ba-Baſel,
Hol mir mein' Alte fort.

Und als ich wieder nach Hauſe kam,
Mein Alte war ſchon tot;
Ich ſpannt' die Roß an Wagen,
Wi-Wa-Wagen,
Und fuhr mein' Alte fort.

Und als ich auf den Kirchhof kam,
Das Grab war ſchon gemacht.
Ihr Träger, tragt fein ſachte,
Si-ſa-ſachte,
Daß die Alte nit erwacht.

Scharrt zu, ſcharrt zu, ſcharrt immer zu
Das alte böſe Weib!
Sie hat ihr Lebetage,
Ti-Ta-Tage,
Geplagt mein' jungen Leib.

Und als ich wieder nach Hauſe kam,
All' Winkel war'n zu weit,
Ich wartet' nur drei Tage,
Ti-Ta-Tage,
Und nahm ein junges Weib.

Das junge Weibel, das ich nahm,
Das ſchlug mich nach drei Tag'.
Ach, lieber Tod von Baſel,
Bi-Ba-Baſel,
Hätt' ich mein' alte Plag!

Nr. 6

Als wir jüngſt in Regensburg waren,
Sind wir über den Strudel gefahren,
Da waren viele Holden,
Die mitfahren wollten:
Schwäbiſche, bayriſche Dirndel, juchhe!
Muß der Schiffsmann fahren.

Und ein Mädel von zwölf Jahren
Iſt mit über den Strudel gefahren:
Weil ſie noch nicht lieben kannt,
fuhr ſie ſicher über Strudels Grund.
Schwäbiſche, bayriſche Dirndel, juchhe!
Muß der Schiffsmann fahren.

Und vom hohen Bergesſchloſſe
Kam auf ſtolzem, ſchwarzem Roſſe
Adlig Fräulein Kunigund,
Wollt mitfahr'n übers Strudels Grund.
Schwäbiſche, bayriſche Dirndel, juchhe!
Muß der Schiffsmann fahren.

„Schiffsmann, lieber Schiffsmann mein,
Sollt's denn ſo gefährlich ſein?
Schiffsmann ſag mir's ehrlich,
Iſt's denn ſo gefährlich?"
Schwäbiſche, bayriſche Dirndel, juchhe!
Muß der Schiffsmann fahren.

„Wem der Myrtenkranz geblieben,
Landet froh und ſicher drüben,
Wer ihn hat verloren,
Iſt dem Tod erkoren."
Schwäbiſche, bayriſche Dirndel, juchhe!
Muß der Schiffsmann fahren.

Als ſie auf die Mitt' gekommen,
Kam ein großer Fiſch geſchwommen,
Nahm das Fräulein Kunigund,
Fuhr mit ihr in des Strudels Grund.
Schwäbiſche, bayriſche Dirndel, juchhe!
Muß der Schiffsmann fahren.

ſtr. 7

Auf einem Baum ein Kuckuck –
ſim ſala dim bam baſala duſala dim –
Auf einem Baum ein Kuckuck ſaß.

Da kam ein junger Jägers –
ſim ſala dim bam baſala duſala dim –
Da kam ein junger Jägersmann.

Der ſchoß den armen Kuckuck –
ſim ſala dim bam baſala duſala dim –
Der ſchoß den armen Kuckuck tot.

Und als ein Jahr vergangen –
ſim ſala dim bam baſala duſala dim –
Und als ein Jahr vergangen war.

Da ward der arme Kuckuck –
ſim ſala dim bam baſala duſala dim –
Da ward der arme Kuckuck (geſprochen:) lebendig.

ſtr. 8

Bald graſ' ich am Neckar,
Bald graſ' ich am Rhein,
Bald hab ich ein Schätzel,
Bald bin ich allein.

Was hilft mir das Graſen
Wann die Sichel nicht ſchneid't,
Was hilft mir ein Schätzel,
Wenn's bei mir nicht bleibt.

Und ſoll ich dann graſen
Am Neckar, am Rhein,
So werf ich mein goldiges
Ringlein hinein.

Es fließet im Neckar
Und fließet im Rhein,
Soll ſchwimmen hinunter
Ins tiefe Meer 'nein.

Und ſchwimmt es, das Ringlein,
So frißt es ein Fiſch,
Das Fiſchlein ſoll kommen
Aufs Königs ſein Tiſch.

Der König tät fragen,
Wem's Ringlein ſoll ſein?
Da tät mein Schatz ſagen,
Das Ringlein g'hört mein.

Mein Schätzlein tät ſpringen
Bergauf und bergein,
Tät mir wied'rum bringen
Das Goldringlein fein.

Kannſt graſen am Neckar,
Kannſt graſen am Rhein,
Wirf du mir nur immer
Dein Ringlein hinein.

Nr. 9

Das Jahr iſt gut, braun Bier iſt geraten,
Drum wünſch ich mir nichts als dreitauſend Dukaten,
Damit ich kann ſchütten braun Bier in mein Loch,
Und je mehr ich davon trinke,
:,: deſto beſſer ſchmeckt's noch. :,:

Seh' ich ein braun Bier, o welch ein Vergnügen!
Da tu ich vor Freuden die Mütze abziegen,
Betracht' das Gewächſe, o große Allmacht!
Das aus einem Traur'gen
:,: einen Luſtigen macht. :,:

Wenn einer vor Schulden nicht kann bleiben zu Hauſe,
So geht er ins Wirtshaus und ſetzt ſich zum Schmauſe,
Er ſetzt ſich zum Braunen und tut, was er kann,
Und wer ihn da fordert,
:,: der kommt übel an. :,:

Unſer Herrgott muß endlich wohl ſelber drüber lachen,
Was die Menſchen für närriſche Sachen tun machen!
Planieren, plattieren, plattieren, planieren,
Und am Ende, da tun ſie
:,: noch gar appellieren. :,:

(Bei der erſten Halben, da iſt's mäuschenſtille,
Weil keiner mit einer was anfangen wille,
Die zweite iſt kritiſch, die dritte muß ziegen,
Bei der vierten gibt's Schläg,
:,: daß die Haar' davonfliegen.) :,:

Wenn ich einſt ſterbe, ſo laßt mich begraben,
Nicht unter den Kirchhof, nicht über den Schragen,
Hinunter in'n Keller, wohl unter das Faß!
Lieg' gar nicht gern trocken,
:,: lieg' alleweil gern naß. :,:

Auf meinem Grabſteine, da könnt ihr einſt leſen,
Was ich für ein närriſcher Kauz bin geweſen,
Beſtändig betrunken, zuweilen ein Narr,
Doch ein ehrlicher Kerl,
:,: und das letzte iſt wahr! :,:

Nr. 10

Das Lieben bringt groß Freud,
Es wiſſen's alle Leut.
Weiß mir ein ſchönes Schätzelein
Mit zwei ſchwarzbraunen Aeugelein,
Das mir,
Das mir mein Herz erfreut.

Ein Brieflein ſchrieb ſie mir,
Ich ſoll treu bleiben ihr.
Drauf ſchickt ich ihr ein Sträußelein,
Schön Rosmarin und Nägelein,
Sie ſoll,
Sie ſoll mein eigen ſein.

Mein eigen ſoll ſie ſein,
Keinem andern mehr als mein.
Und ſo leben wir in Freud und Leid,
Bis uns Gott, der Herr, auseinander ſcheid't.
Ade,
Ade, mein Schatz, leb wohl!

❀

Nr. 11

Das ſchwarzbraune Bier, das trink' ich ſo gerne,
Und ſchwarzbraune Mädel, die küſſ' ich ſo gerne;
Ei du, ei du, ei du ſcharmantes Dudeldudeldei,
Juvivallerallera, juvivallerallero,
Du läßt mir keine Ruh.

Das Mägdlein hat zwei Aeugelein,
Die glänzen wie zwei Sternelein;
Ei du uſw.

Das Mägdlein hat einen roſigen Mund,
Und wer den küßt, der wird geſund;
Ei du uſw.

❀

Nr. 12

Dat du mien Schätzken biſt,
Dat du wol weeſt!
:,: Kum bi de Nacht, :,:
Segg wo du heeſt!

Kum du um Middernacht,
Kum du Klock een!
Vader ſlöpt, Moder ſlöpt,
Ik ſlap alleen.

Klop an de Kammerdör,
Faat an de Klink!
Vader meent, Moder meent,
Dat deit de Wind.

❀

Nr. 13

Der Papſt lebt herrlich in der Welt,
Er lebt von ſeinem Ablaßgeld,
Er trinkt den allerbeſten Wein,
Ich möchte wohl der Papſt auch ſein.

Doch nein, er iſt ein armer Wicht,
Ein holdes Mädchen küßt ihn nicht,
Er ſchläft in ſeinem Bett allein,
Ich möchte doch der Papſt nicht ſein.

Der Sultan lebt in Saus und Braus,
Er wohnt in einem großen Haus
Voll wunderſchöner Mägdelein,
Ich möchte doch auch Sultan ſein.

Doch nein, er iſt ein armer Mann,
Er lebt nach ſeinem Alkoran,
Er trinkt nicht einen Tropfen Wein,
Ich möchte doch nicht Sultan ſein.

Getrennt wünſcht' ich mir beider Glück
ſicht einen einz'gen Augenblick.
Doch da ging' ich mit Freuden ein:
Bald Papſt, bald Sultan möcht' ich ſein.

Drum, Mädchen, gib mir einen Kuß,
Denn jetzt bin ich der Sultanus;
Drum, traute Brüder, ſchenkt mir ein,
Damit ich auch der Papſt kann ſein.

Str. 14

Der Schäfer putzte ſich zum Tanz
Mit bunter Jacke, Band und Kranz:
Schmuck war er angezogen.
Schon um die Linde war es voll,
Und alles tanzte ſchon wie toll.
Juchhe! Juchhe!
Juchheiſa! heiſa! he!
So ging der Fiedelbogen.

Er drückte haſtig ſich heran,
Da ſtieß er an ein Mädchen an
Mit ſeinem Ellenbogen;
Die friſche Dirne kehrt ſich um
Und ſagte: nun, das ſind ich dumm!
Juchhe! Juchhe!
Juchheiſa! heiſa! he!
Seid nicht ſo ungezogen.

Doch hurtig in dem Kreis ging's,
Sie tanzten rechts, ſie tanzten links,
Und alle Röcke flogen.
Sie wurden rot, ſie wurden warm
Und ruhten atmend Arm in Arm.
Juchhe! Juchhe!
Juchheiſa! Heiſa! He!
Und hüft an Ellenbogen.

Und tut mir doch nicht ſo vertraut!
Wie mancher hat nicht ſeine Braut
Belogen und betrogen!
Er ſchmeichelte ſie doch beiſeit,
Und von der Linde ſcholl es weit:
Juchhe! Juchhe!
Juchheiſa! Heiſa! He!
Geſchrei und Fiedelbogen.

Nr. 15

Die Kirſchen ſind zeitig,
Die Weichſeln ſind braun,
Hat jede einen Buben,
Muß auch um einen ſchaun.

Du ſchöner Kuckuck,
Wo ſingeſt denn du,
Du ſingeſt im Walde,
Verführeſt mich balde.

Bin ich oft mit meinem Schäfchen
In den Wald hineingegangen,
Und die Vöglein haben geſungen
Nach meinem Verlangen.

Wenn ich jetzt oft allein
In den Wald hinausgeh,
So tut's mir im Herzen
Tief drinnen ſo weh.

Dort laſſ' ich mein Kühlein
Am liebſten freſſen,
Wo ich oft bin des Abends
Bei meinem Bübchen geſeſſen.

Ein ſchöns, ein ſchön' Häuschen,
Ein ſchön', ein ſchön' Bett,
Ein ſchöns, ein ſchöns Bübchen,
Sonſt heirat' ich nicht.

Nr. 16

:,: Dor wör eenmal een lüttje Burdeern,
De har'n twee Lüd ſo leen, :,:
:,: Dat een, dat wör een Schipper,
Un dat an're wör den Amtmann ſien Jung. :,:

:,: Se ded ehr Moder fragen,
Wokeen ſe nehmen ſchull. :,:
:,: „Lat du den Schipper,
Un nimm du den Amtmann ſien Jung. :,:

:,: De Schipper, de fung an to klarren,
As he Affchied von ehr nehm. :,:
:,: „Di ſchall de Düvel halen
An dinen Hochtidsdag.“ :,:

:,: De Düvel, de keem an to riden
Op twee kohlſchwarde Peer. :,:
:,: He kreeg ehr bi de Wickel,
Fohr mit ehr to'n Schoßſteen herut. :,:

:,: Auf einer grünen Wieſe,
Dor ſteit een Appelboom. :,:
:,: Da hat er ſie zerriſſen
In hunderttauſend feurige Flamm'n. :,:

Nr. 17

Du, du liegſt mir im Herzen,
Du, du liegſt mir im Sinn,
Du, du machſt mir viel Schmerzen,
Weißt nicht, wie gut ich dir bin!
Ja, ja, ja, ja! Weißt nicht, wie gut ich dir bin.

So, ſo, wie ich dich liebe,
So, ſo liebe auch mich!
Die, die zärtlichſten Triebe
Fühle ich einzig für dich!
Ja, ja, ja, ja! Fühle ich einzig für dich.

Doch, doch darf ich dir trauen,
Dir, dir mit leichtem Sinn?
Du, du kannſt auf mich bauen,
Weißt ja, wie gut ich dir bin!
Ja, ja uſw.

Und, und wenn in der Ferne
Mir, mir dein Bild erſcheint,
Dann, dann wünſcht' ich ſo gerne,
Daß uns die Liebe vereint'!
Ja, ja uſw.

Str. 18

E bißerle Lieb' und e bißerle Treu'
Un e bißerle Falſchheit
Is immer dabei.
I a-i a-i is immer dabei.

Die Kirſche ſind zeitig,
Die Kirſche ſind gut,
Und wenn's Mädle vorbeigeht,
So lupft mer's de Hut.

Dort drunte im Täle
Geht's Bächle ſo trüb,
Und i kann der's net hehle,
I han di ſo lieb.

Wenn i wiſperl's, wenn i ſchrei',
Und du hörſt mi net glei,
So muß i verſtehn,
Daß i weiter ſoll gehn.

Und wenn i der's zehnmal ſag',
Daß i di lieb',
Und du geiſt mer kei Antwort,
So wird mer's ganz trüb.

Nr. 19

Ein Schifflein ſah ich fahren –
Kapitän und Leutenant –,
Darinnen waren geladen
Drei brave Kompagnien Soldaten.
Kapitän, Leutenant, Fähnderich, Sergeant,
ſtimm das Mädel bei der Hand!
ſtimm das Mädel bei der Hand!
Soldaten, Kameraden!

Was ſollen die Soldaten eſſen? –
Kapitän und Leutenant –
Gebratene Fiſch' mit Kreſſen,
Das ſollen die Soldaten eſſen.
Kapitän, Leutenant uſw.

Was ſollen die Soldaten trinken? –
Kapitän und Leutenant –
Den beſten Wein, der zu finden,
Den ſollen die Soldaten trinken.
Kapitän, Leutenant uſw.

Wo ſollen die Soldaten ſchlafen? –
Kapitän und Leutenant –
Bei ihrem Gewehr und Waffen,
Da müſſen die Soldaten ſchlafen.
Kapitän, Leutenant uſw.

Wo ſollen die Soldaten tanzen? –
Kapitän und Leutenant –
Vor Harburg auf der Schanzen,
Da müſſen die Soldaten tanzen.
Kapitän, Leutenant uſw.

Wie kommen die Soldaten in den Himmel? –
Kapitän und Leutenant –
Auf einem weißen Schimmel,
Da reiten die Soldaten in den Himmel.
Kapitän, Leutenant uſw.

Wie komm'n die Offiziers in die Höllen? –
Kapitän und Leutenant –
Auf einem ſchwarzen Fohlen,
Da wird ſie der Teufel ſchon alle holen.
Kapitän, Leutenant uſw.

Nr. 20

Ein Sträußel am Hute, den Stab in der Hand,
Muß ziehen der Wandrer von Lande zu Land;
Er zieht viele Straßen, er ſieht manchen Ort,
:,: Doch fort muß er wieder, muß weiter fort. :,:

So liebliche Blumen am Wege da ſtehn,
Muß leider der Wandrer vorübergehn,
Sie blühen ſo herrlich, ſie winken ihm hin,
:,: Doch fort muß er wieder, muß weiter noch ziehn. :,:

Wohl ſieht er ein Häuschen am Wege da ſtehn,
Umkränzet von Blumen und Trauben ſo ſchön!
Hier könnt's ihm gefallen, er wünſcht, es wär ſein,
:,: Doch fort muß er wieder, die Welt aus und ein. :,:

Ein liebliches Mädchen, das redet ihn an:
„Sei freundlich willkommen, du Wandersmann!“
Sie ſieht ihm ins Auge, er drückt ihr die Hand,
:,: Doch fort muß er wieder in ein anderes Land. :,:

Es bietet das Leben ihm manchen Genuß,
Das Schickſal gebietet dem ſtrauchelnden Fuß;
Da ſteht er am Grabe und ſchauet zurück,
:,: hat wenig genoſſen das irdiſche Glück. :,:

Str. 21

Einſt hat mir mein Leibarzt geboten, net net net:
Stirb, oder entſage dem Wein, net net net net,
Dem weißen ſowohl als dem roten,
Sonſt wird es dein Untergang ſein!
Stet net net net, rudi raret,
:,: ſtet net net, rudi raret, :,:
Stet net net net, rudi, radira, rudiraret,
:,: ſtet net net, rudi raret, :,:
Stet net net net, rudi, radi, radira.

Ich hab es ihm heilig verſprochen, net net net,
Auf etliche Jahre zwar nur, net net net net,
Doch nach ſo zwei ſchrecklichen Wochen
Vergaß ich den albernen Schwur.
Stet net uſw.

Wie trefflich bekam mir die Speiſe, net net net,
Wie ſchlief ich ſo ruhig die Nacht, net net net net!
Wie war ich ſo munter, ſo weiſe,
So fröhlich zum Sterben gemacht!
ſtet net uſw.

Tod, höre! Man hat mir befohlen, net net net:
Stirb, oder entſage dem Wein, net net net net!
Sieh, wann du willſt, kannſt du mich holen,
Hier ſitz ich und ſchenke mir ein!
ſtet net uſw.

Nr. 22

Es blies ein Jäger wohl in ſein Horn,
Wohl in ſein Horn,
Und alles, was er blies, das war verlor'n.
Hopſaſaſa,
Dararara,
Und alles, was er blies, das war verlor'n.

„Soll denn mein Blaſen verloren ſein?
Verloren ſein?
Ich wollte lieber kein Jäger ſein."
Hopſaſaſa uſw.

Er zog ſein Netz wohl über den Strauch,
Wohl über den Strauch,
Sprang ein ſchwarzbraunes Mädel heraus.
Hopſaſaſa uſw.

„Schwarzbraunes Mädel, entſpringe mir nicht,
Entſpringe mir nicht,
Hab' große Hunde, die holen dich."
Hopſaſaſa uſw.

„„Deine großen Hunde, die holen mich nicht,
Die holen mich nicht,
Sie wiſſen meine hohen weiten Sprünge noch nicht.""
Hopſaſaſa uſw.

„Deine hohen Sprünge, die wiſſen ſie wohl,
Die wiſſen ſie wohl,
Sie wiſſen, daß du heute noch ſterben ſollſt."
Hopſaſaſa uſw.

„„Sterbe ich nun, ſo bin ich tot,
So bin ich tot,
Begräbt man mich unter die Röslein rot.
Hopſaſaſa uſw.

Wohl unter die Röslein, wohl unter den Klee,
Wohl unter den Klee,
Darunter verderb' ich nimmermehr.""
Hopſaſaſa uſw.

Es wuchſen drei Lilien auf ihrem Grab,
Auf ihrem Grab,
Die wollte ein Reuter wohl brechen ab.
Hopſaſaſa uſw.

Ach, Reuter, laß die Lilien ſtahn,
Die Lilien ſtahn,
Es ſoll ſie ein junger friſcher Jäger han.
Hopſaſaſa uſw.

Nr. 23

Es, es, es und es, es iſt ein harter Schluß,
Weil, weil, weil und weil, weil ich aus Frankfurt muß!
So ſchlag' ich Frankfurt aus dem Sinn
Und wende mich, Gott weiß, wohin.
Ich will mein Glück probieren, marſchieren.

Er, er, er und er, Herr Meiſter, leb' er wohl!
Ich ſag's ihm grad frei ins Geſicht:
Sein' Arbeit, die gefällt mir nicht.
Ich will uſw.

Sie, ſie, ſie und ſie, Frau Meiſt'rin, leb' ſie wohl!
Ich ſag's ihr grad frei ins Geſicht:
Ihr Speck und Kraut, das ſchmeckt mir nicht.
Ich will uſw.

Sie, ſie, ſie und ſie, Jungfer Köchin, leb' ſie wohl!
Hätt' ſie das Eſſen beſſer angericht't,
So wär' ich auch gewandert nicht.
Ich will uſw.

Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Jungfern, lebet wohl!
Ich wünſche euch zu guter Leht
Ein'n andern, der meine Stell' erſetzt.
Ich will uſw.

Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Brüder, lebet wohl!
Hab' ich euch was zuleid getan,
So bitt' ich um Verzeihung an.
Ich will uſw.

Nr. 24

Es hatte ein Bauer ein ſchönes Weib,
Die blieb ſo gerne zu Haus.
Sie bat oft ihren lieben Mann,
Er ſollte doch fahren hinaus,
Er ſollte doch fahren ins Heu,
Er ſollte doch fahren ins
Ha, ha, ha, ha, ha, ha, heidideldei,
Juchheiſaſa,
Er ſollte doch fahren ins Heu.

Der Mann, der dachte in ſeinem Sinn:
Die Reden, die ſind gut!
Ich will mich hinter die Haustür ſtelln,
Will ſehn, was meine Frau tut,
Will ſagen, ich fahre ins Heu,
Will ſagen uſw.

Da kommt geſchlichen ein Reitersknecht
Zum jungen Weibe hinein,
Und ſie umfangt gar freundlich ihn,
Bad ſtracks ihren Willen darein.
Mein Mann iſt gefahren ins Heu,
Mein Mann uſw.

Er faßte ſie um ihr Gürtelband
Und ſchwang ſie wohl hin und her,
Der Mann, der hinter der Haustür ſtand,
Ganz zornig da trat herfür:
Ich bin noch nicht fahren ins Heu,
Ich bin uſw.

Ach trauter, herzallerliebſter Mann,
Vergib mir nur dieſen Fehl,
Will lieben fürbaß und herzen dich,
Will kochen ſüß' Muss und Mehl,
Ich dachte, du wäreſt ins Heu,
Ich dachte uſw.

Und wenn ich gleich gefahren wär'
Ins Heu und Haberſtroh,
So ſollſt du nun und nimmermehr
Einen andern lieben alſo,
Der Teufel mag fahren ins Heu,
Der Teufel uſw.

Und wer euch dies neue Liedlein pfiff,
Der muß es ſingen gar oft,
Es war der junge Reitersknecht,
Er liegt auf Graſung im Hof,
Er fuhr auch manchmal ins Heu,
Er fuhr uſw.

Nr. 25

Es ritten drei Reiter zum Tor hinaus, ade!
Feinsliebchen, das ſchaute zum Fenſter hinaus, ade!
Und wenn es denn ſoll geſchieden ſein,
So reich mir dein goldenes Ringelein.
Ade, ade, ade!
Ja, Scheiden und Meiden tut weh!

Und der uns ſcheidet, das iſt der Tod, ade!
Er ſcheidet ſo manches Jungfräulein rot, ade!
Und wär' doch geworden der liebe Leib
Der Liebe ein ſüßer Zeitvertreib.
Ade, ade, uſw.

Er ſcheidet das Kind wohl in der Wiegen, ade!
Wann werd ich mein ſchwarzbraunes Schätzelein
kriegen? Ade!
Und iſt es nicht morgen, ach wär' es doch heut,
Es macht uns all beiden gar große Freud.
Ade, ade, uſw.

Nr. 26

Es ſteht ein Baum im Odenwald,
Der hat viel grüne Aeſt,
Da bin ich ſchon viel tauſendmal
Bei meinem Schatz geweſt.

Da ſitzt ein ſchöner Vogel drauf,
Der pfeift gar wunderſchön;
Ich und mein Schätzlein lauern auf,
Wenn wir mit'nander gehn.

Der Vogel ſitzt in ſeiner Ruh
Wohl auf dem höchſten Zweig,
Und ſchaun wir dem Vogel zu,
So pfeift er alſogleich.

Der Vogel ſitzt in ſeinem Neſt
Wohl auf dem grünen Baum,
Ach, Schätzel, bin ich bei dir g'weſt,
Oder iſt es nur ein Traum?

Und als ich wied'rum kam zu dir,
Gehauen war der Baum;
Ein andrer Liebſter ſteht bei ihr –
O, du verfluchter Traum!

Der Baum, der ſteht im Odenwald,
Und ich bin in der Schweiz;
Da liegt der Schnee und iſt ſo kalt,
Mein Herz es mir zerreißt.

Nr. 27

Es ſteht ein Wirtshaus an der Lahn,
Da kehren alle Fuhrleut' an.
Frau Wirtin ſitzt am Ofen,
Die Gäſte um den Tiſch herum,
Den Wein will niemand loben.

Frau Wirtin hat 'nen braven Mann,
Der ſpannt den Fuhrleuten ſelber an,
Er hat vom allerbeſten
Ulrichsſteiner Fruchtbranntwein,
Und ſetzt ihn vor den Gäſten.

Frau Wirtin hat 'ne brave Magd,
Die ſitzt im Garten und rupft Salat,
Sie ſitzt wohl in dem Garten,
Bis daß die Glock' zwölfe ſchlägt,
Und wart't auf die Soldaten.

Frau Wirtin hat auch einen Knecht,
Und was er tät, das tät er recht;
Er tät gern kareſſieren.
Des Morgens, wenn er früh aufſtund,
Dann konnt' er ſich nicht rühren.

Und als das Glöcklein zwölfe ſchlug,
Da hatte ſie noch nicht genug,
Da fing ſie an zu weinen,
Mit ei, ei, ei und ach, ach, ach!
Nun hab' ich wieder keinen.

Wer hat denn dieſes Lied erdacht?
Zwei Mann Soldaten auf der Wacht,
Ein ſchwarzer und ein weißer.
Und wer das Lied nicht ſingen kann,
Der fang' es an zu pfeifen.
(Wird nun gepfiffen.)

Nr. 28

Es wollt ein Jäger jagen
Ein Hirſchlein oder Reh,
Drei Stündlein vor den Tagen,
Ein Hirſchlein oder Reh.

„Ach, Jäger, du haſt kein Verſchlafen,
Lieber Jäger, jetzt iſt es Zeit;
Dein Schlaf tut mich erfreuen
In meiner ſtillen Einſamkeit.“

Das tät den Jäger verdrießen,
Dieweil ſie ſo reden tät.
Er wollt' das Jungfräulein erſchießen,
Dieweil ſie ſo reden tät.

Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
Auf ihre ſchneeweißen Knie;
„Ach, Jäger, tu' mich nicht erſchießen!“
Dem Jäger das Herze wohl brach.

Sie tät den Jäger wohl fragen:
„Ach, edler Jäger mein,
Darf ich ein' grün' Kranz fern tragen,
In meinem goldfarbenen Haar?“

„Grün Kränzlein darfſt du nicht tragen,
Wie ein Jungfräulein trägt,
Ein ſchneeweiß' Häublein ſollſt tragen,
Wie ein' jung' Jägersfrau trägt.“

Nr. 29

Es wollt ein Mädel früh aufſtehn,
Dreiviertel Stund vor Tag,
Wollt in den Wald ſpazierengehn,
Ju ja, ſpazierengehn
Und Brombeern brechen ab.

Und als ſie in den Wald 'nein kam,
Da kam des Jägers Knecht:
„Ei, Mädel, ſcher dich aus dem Wald,
Ju ja, aus dem Wald,
's iſt meinem Herrn nicht recht."

Und als ſie ein Stück weiter kam,
Da kam des Jägers Sohn:
„Ei, Mädel, ſetz dich nieder,
Ju ja, nieder
Und zupf dein Körblein voll."

„Ein Körblein voll, das brauch ich nicht,
Eine Handvoll iſt genug.
In meines Vaters Garten,
Ju ja, Garten,
Da wachſen Brombeern g'nug."

Und als dreiviertel Jahr um war'n,
Die Brombeern wurden groß,
Da hat das ſchwarzbraun Mädel,
Ju ja, Mädel
Ein Kind auf ihrem Schoß.

Sie ſchaut das Kind barmherzig an:
„Ach Gott, was iſt denn das?
Sind das die braunen Beeren,
Ja ja, Beeren,
Die ich gegeſſen hab?“

Und wer eine ſchöne Tochter hat,
Der ſchick ſie nicht in 'n Wald,
Im Wald da wachſen Beeren,
Ja ja, Beeren,
Die reifen alſobald.

Nr. 30

Ich gung emmal ſpaziere, Ahm!
Ich gung emmal ſpaziere, valtateri, valtera!
Und tät ein Mädel führe, aha, aha, aha!

Sie ſagt, ich ſollt' ſie küſſe, Ahm! Valtateri, valtera!
Es braucht's niemand zu wiſſe, aha!

Sie ſagt, ich ſollt' ſie nehme, Ahm! Valtateri, valtera!
Sie macht mir's recht bequeme, aha!

Der Sommer iſt gekommen, Ahm! Valtateri, valtera!
Ich hab' ſie nicht genomme, aha!

Nr. 31

Ich habe mein Feinsliebchen
So lange nicht geſehn,
Ich ſah ſie geſtern abend
Wohl vor der Türe ſtehn.

Sie ſagt', ich ſollt' ſie küſſen,
Als ich vorbei wollt' gehn,
Die Mutter ſollt's nicht wiſſen,
Die Mutter hat's geſehn.

Ach, Tochter, du willſt freien,
Wie wird es dir ergehn,
Es wird dich bald gereuen,
Wenn du wirſt andre ſehn.

Wenn alle jungen Mädchen
Wohlauf zum Tanzboden gehn,
Mit ihren grünen Kränzerchen
Im Reihentanze ſtehn.

Dann mußt du junges Weibchen
Wohl bei der Wiege ſtehn,
Mit ſeinem ſchneeweißen Leibchen,
Der Kopf tut dir ſo weh.

„Das Feuer kann man löſchen,
Das Feuer brennt ſo ſehr,
Die Liebe nicht vergeſſen
Je nun und nimmermehr."

Nr. 32

Ich hört' ein Sichlein rauſchen,
Wohl rauſchen durch das Korn,
Ich hört' ein Mägdlein klagen,
Sie hätt' ihr Lieb verlor'n.

Laß rauſchen, Lieb, laß rauſchen,
Ich acht' nicht, wie es geht,
Ich tät' mein Lieb vertauſchen
In Veilchen und im Klee.

Du haſt ein Mägdlein worben
In Veilchen und im Klee,
So ſteh' ich hier alleine,
Tut meinem Herzen weh.

Ich hör' ein Hirſchlein rauſchen,
Wohl rauſchen durch den Wald,
Ich hör' mein Lieb ſich klagen,
Die Lieb' verrauſcht ſo bald.

Laß rauſchen, Lieb, laß rauſchen,
Ich weiß nicht, wie mir wird,
Die Bächlein immer rauſchen,
Und keines ſich verirrt.

Nr. 33

Ich war ein kleiner Spielmannsſohn
Und ging auf freier Straßen,
Da ſtund des Königs Töchterlein
In ihres Vaters Luſtgarten:
„Komm herein, du kleiner Spielmannsſohn,
Spiel mir eine neue Weiſe!“

„„Die neue Weiſe ſpiel ich dir nicht,
Ich fürcht ſo ſehr deinen Vater,
Es ſind der falſchen Kläffer viel,
Die möchten mich ihm verraten.““

„Mein Vater iſt im Trüdinger forſt
Und jagt mit Roß und Hunden,
Ein gülden Kettlein ſchenk ich dir,
Dazu der roten Gulden.“

Und als ich ihr die Weiſe ſpielt
Allein auf ihrer Kammer,
Es dauert kaum eine Viertelſtund,
Der König kam gegangen.

„Du Schelm, du Dieb, du Spielmannsſohn,
Was tuſt du bei meiner Tochter?“
„„Die neue Weiſe ſpiel ich ihr,
Darum ſie mich gebeten.““

„Die neue Weiſe, die du ſpielſt,
Die will mir nicht gefallen,
In Böhmen iſt ein Galgen gebaut,
Da ſollſt du Schelm d'ran hangen.“

Nr. 34

Immer langſam voran, immer langſam voran,
Daß der Krähwinkler Landſturm nachkommen kann!

Hätt' der Feind unſre Stärke ſchon früher ſo gekennt,
Wär' er wahrlich ſchon früher zum Teufel gerennt.

Nun marſchieren wir gerade nach Paris herein,
Dort, Kinder, ſoll das Rauchen nicht verboten ſein.

Unſer Hauptmann, der iſt ein kreuzbraver Mann,
Nur ſchade, daß er's Schießen nicht vertragen kann.

Unſer Leutenant, der iſt von Dinkelsbühl,
Courage hat er wohl, aber nicht ſehr viel.

Nun ſind wir ſchon fünfzig Meilen weit marſchiert,
Und dreißigtauſend Mann ſein erſt krepiert.

Das Marſchieren, das nimmt heut' gar kein End,
Das macht, weil der Leutenant die Landkart' nicht kennt.

Hat denn keiner den Fähnrich mit der Fahne geſehn?
Man weiß ja gar nicht, wie der Wind tut wehn.

Unſer Fähnrich ſteht mit der Fahn' auf der Bruck,
Wenn es kracht, läuft er immer ganz geſchwinde zurück.

Sein Fähnerl hält drei Ellen Taft;
So'n Ding iſt ja bald wieder angeſchafft.

Tambour, ſtrapezier er doch die Trommel nicht ſo ſehr,
Allemeil ſind die Kalbfell ſo wohlfeil nicht mehr.

Doch der Oberſt, das iſt ein ſtamm von Courage,
Der beſchützt unſer Brot und unſre Bagage.

Herr Hauptmann, mein Hintermann geht immer
trippe-trapp,
Er tritt mir noch die Hinterhacken ab.

Herr Hauptmann, ich bitt um gnädigſten Permiß
Zu etwas, das erlauben Sie gewiß.

Wird, Kinder, allweil euch zu ſchwer das Gepäck,
Schmeißt vorderhand die Gewehre weg!

In der Feſtung war's doch gar zu ſchön,
Dort konnt' man den Feind durch die Guckklöcher ſehn.

Und ſchlich ſich einmal ein Feind herein,
So konnt' man doch um Hilfe ſchrein.

Ach Gotte, wie wird's erſt in Frankreich ergehn!
Dort kann ja kein Menſch das Deutſche verſtehn.

Du, gib mir einmal den Schnapskolben her!
Im Kriege, da durſtet einen allemeil gar ſehr!

Am Ende gehn wir noch nach Spanien herein,
Da ſoll der Schnaps ganz bitter ſein.

Von Spanien geht's gleich nach Afrika hinab,
Dort ſtutzen uns die Mohren die Eſelsohren ab.

Drum tragen wir keinen Säbel an der Seit',
Weil's gefährlich wär' für ſo hitzige Leut.

Nr. 35

In Lauterbach hab' i mein'n Strump verlor'n,
Und ohne Strump geh' i nit heim.
Drum geh' i erſt wieder nach Lauterbach 'rein
Und hol' mir mein Strump zu mein'm Bein.

In Lauterbach hab' i mein'n Schuherl vertanzt,
Ohn' Schuherl geh' i nit nach Haus,
Da ſteig' ich dem Schuſter zum Fenſter hinein
Und hol' mir ein'n neuen heraus!

In Lauterbach hab' i mein Herzel verlor'n,
Ohn' Herzel, da geh' i nit heim,
Drum geh' i erſt wieder nach Lauterbach 'rein
Und hol' mir ein Herz zu mein'm klein'm.

Bin alle mein Lebtag nit traurig geweſt
Und bin a zum Trauern zu jung,
Hab' immer die Jungen recht gerne geſehn,
Und groſſe und kleine genung.

Nr. 36

Van Hinnerk wahnt up de Lammer-Lammerſtraat,
Up de Lammer-Lammerſtraat,
:,: kann maken wat he will. :,:
:,: Un man jümmer-jümmer ſtill. :,:
Un da maak he ſick en Geigeken!
Geigeken, perdooh! (Schlag auf den Tiſch!)
:,: „Vigolin, Vigolin!" ſä' dat Geigeken, :,:
:,: Un Vigo-Vigolin, :,:
:,: Un ſien Deern, de het Katrin! :,:
Un darbi wahnt he noch jümmers
:,: Up de Lammer-Lammerſtraat, :,:
:,: kann maken wat he will, :,:
Un man jümmer-jümmer ſtill,
Un man jümmer-jümmer ſtill, ſtill, ſtill.

Un da maak he ſick en Hollandsmann!
Hollandsmann, perdooh!
:,: „Gottsverdori, Gottsverdori!" ſä' de Hollandsmann, :,:
:,: „Vigolin, Vigolin! ſä' dat Geigeken, :,:
Un Vigo-Vigolin uſw.

Un da maak he en Engelsmann!
Engelsmann, perdooh!
:,: „Damn your eyes, damn your eyes!"
ſä' de Engelsmann, :,:
:,: „Gottsverdori, Gottsverdori!" ſä' de Hollandsmann, :,:
:,: „Vigolin, Vigolin!" ſä' dat Geigeken, :,:
Un Vigo-Vigolin uſw.

Un da maak he ſick en Spaniſchmann!
Spaniſchmann, perdooh!
:,: „Caracho, Caracho!" ſä' de Spaniſchmann, :,:
:,: „Damn your eyes, damn your eyes!"
ſä' de Engelsmann, :,:
:,: „Gottsverdori, Gottsverdori!" ſä' de Hollandsmann, :,:
:,: „Vigolin, Vigolin!" ſä' dat Geigeken, :,:
Un Vigo-Vigolin uſw.

Un da maak he ſick en ſtapolejon!
ſtapolejon, perdooh!
:,: „Ick bün Kaiſer, ick bün Kaiſer!" ſä' ſtapolejon, :,:
:,: „Caracho, Caracho!" ſä' de Spaniſchmann, :,:
:,: „Damn your eyes, damn your eyes!"
ſä' de Engelsmann, :,:
:,: „Gottsverdori, Gottsverdori!" ſä' de Hollandsmann, :,:
:,: „Vigolin, Vigolin!" ſä' dat Geigeken, :,:
Un Vigo-Vigolin uſw.

Un da maak he ſick en Hanſeat!
Hanſeat, perdooh!
:,: „Sla em dod, ſla em dod!" ſä' de Hanſeat, :,:
:,: „Ick bün Kaiſer, ick bün Kaiſer!" ſä' ſtapolejon, :,:
:,: „Caracho, Caracho!" ſä' de Spaniſchmann, :,:
:,: „Damn your eyes, damn your eyes!"
ſä' de Engelsmann, :,:
:,: „Gottsverdori, Gottsverdori!" ſä' de Hollandsmann. :,:
:,: „Vigolin, Vigolin!" ſä' dat Geigeken, :,:
Un Vigo-Vigolin uſw.

Nr. 37

Jetzt gang i ans Brünnele, trink aber net,
Do ſuch i mein herztauſige Schatz, find'n aber net.

Do laß i meine Aeugelein um und um gehn,
Do ſtehn i mein herztauſige Schatz bei 'm'n andre ſtehn.

Und bei 'm'n andre ſtehe ſehn, Schatz, das tut weh!
Jetzt b'hüt di Gott, herztauſiger Schatz, di ſiehn
nimme meh.

Jetz kauf i mir Dinten und fed'r und Papier
Und ſchreib mei'm herztauſige Schatz einen Abſchiedsbrief.

Jetz leg i mi nieder aufs heu und aufs Stroh,
Do falle drei Röſelein mir in den Schoß.

Und dieſe drei Röſelein ſind blutigrot,
Jetz weiß i net, lebt mei Schatz oder iſt er tot?

Nr. 38

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen ſo heiß,
Als heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß.

Keine Roſe, keine Nelke kann blühen ſo ſchön,
Als wenn zwei verliebte Seelen beieinander tun ſtehn.

Seh du einen Spiegel ins Herz mir hinein,
Damit du kannſt ſehen, wie ſo treu ich es mein!

:,: Mädele, ruck, ruck, ruck an meine grüne Seite,
I hab di gar ſo gern, i kann di leide! :,:
Biſt ſo lieb und gut,
Schön wie Milch und Blut,
Du mußt bei mir bleib'
Mir die Zeit vertreibe.
Mädele, ruck, ruck, ruck uſw.

:,: Mädele, guck, guck, guck in meine ſchwarze Auge,
Du kannſt dein liebliches Bildle drinne ſchaue! :,:
Guck no recht drei nei,
Du mußt drinne ſei,
Biſt du drinne y' haus,
Kommſt an nimme raus!
Mädele, guck, guck, guck uſw.

:,: Mädele, du, du, du mußt mir den Trauring gebe,
Denn ſonſt liegt mir ja nix mehr an mein'm Lebe! :,:
Wenn i di net krieg,
Gang i fort in Krieg,
Wenn i di net hab,
Iſt mir d' Welt a Grab!
Mädele, du, du, du uſw.

Nr. 40

Mein Lieb iſt eine Alpnerin,
Gebürtig aus Tirol,
Sie trägt, wenn ich nicht irrig bin,
Ein ſchwarzes Kamiſol.
Doch ſchwärzer als ihr Kamiſol
Iſt ihrer Augen Nacht.
Mir wird ſo weh, mir wird ſo wohl
Schau ich der Sterne Pracht.

Sie ſingt auf hohen Bergen dort
Und ſingt ein ſchönes Lied;
Ich lauſche emſig jedem Wort
Und werde gar nicht müd.
Sie ſingt und ſingt nun immerfort
Bis Sonnenuntergang;
Ich labe mich an jedem Wort,
An ihrem Zauberſang.

Ich möcht mein ganzes Leben lang
Belauſchen, was ſie ſingt;
Denn ihre Worte ſind Geſang,
Der jeden Schmerz bezwingt!
Die Berge hören ſie von fern
Und ſtimmen oft mit ein;
Drum möcht ich für mein Leben lang
Der Berge Echo ſein!

Nr. 41

Mein Liebſter iſt ein Weber,
Er webt ſo emſiglich
An einem Stückchen Linnen,
Das Linnen iſt für mich!
Der Aufzug iſt die Liebe,
Die Treue ſchlägt er ein:
Denn Liebe muß mit Treue
Recht feſt verbunden ſein.

Das Garn hab ich geſponnen
In mancher langen Nacht
Und hab an dich, mein Liebſter,
Wohl ſtets dabei gedacht.
Und kommt das Stück vom Stuhle,
Bleich ich's im Sonnenſchein,
Und übers Jahr im Sommer
Soll unſre Hochzeit ſein.

Ich ſitz derweil und nähe
Ein Hochzeitshemdchen mir
Und träume ſüße Träume
Von Liebe und von dir!
Das Hemdchen weiß von Linnen,
Das Band von Seide rot:
Die Unſchuld und die Liebe
Tun in der Ehe not.

Nr. 42

Morgen muß ich fort von hier
Und muß Abſchied nehmen,
O, du allerhöchſte Zier,
Scheiden, das bringt Grämen.
Da ich dich ſo treu geliebt,
Ueber alle Maßen,
Soll ich dich verlaſſen.

Wenn zwei gute Freunde ſind,
Die einander kennen,
Sonn' und Mond bewegen ſich,
Ehe ſie ſich trennen.
Noch viel größer iſt der Schmerz,
Wenn ein treuverliebtes Herz
In die Fremde ziehet.

Dort auf jener grünen Au
Steht mein jung friſch Leben,
Soll ich dann mein Lebe lang
In der Fremde ſchweben?
Hab ich dir was Leid's getan?
Bitt dich, woll's vergeſſen,
Denn es geht zu Ende.

Küſſet dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denk, es mögen Grüße ſein,
Die ich zu dir ſende.
Tauſend ſchick' ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke.

Nr. 43

Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus,
Städtele naus
Und du, mei Schatz, bleibſt hier!
Wann i komm, wann i komm, wann i wiedrum komm,
Wiedrum komm,
Kehr i ei, mei Schatz, bei dir.
Kann i glei net allweil bei dir ſein,
Han i doch mei Freud an dir.
Wann i komm, wann i komm, wann i wiedrum komm,
Wiedrum komm,
Kehr i ei, mei Schatz, bei dir.

Uebers Jahr, übers Jahr, wammer Träubele ſchneidt,
Träubele ſchneidt,
Stell i hier mi wiedrum ei,
Bin i dann, bin i dann bei Schätzele no,
Schätzele no,
So ſoll die Hochzeit ſei.
Uebers Jahr, do is mei Zeit vorbei,
Do g'hör i mei und bei,
Bin i dann, bin i dann bei Schätzele no,
Schätzele no,
So ſoll die Hochzeit ſei.

Nr. 44

Nun leb wohl, du kleine Gaſſe,
Nun ade, du ſtilles Dach!
Vater, Mutter ſahn mir traurig,
Und die Liebſte ſah mir nach.

Hier in weiter, weiter Ferne,
Wie mich's nach der Heimat zieht!
Luſtig ſingen die Geſellen,
Doch es iſt ein falſches Lied.

Andre Städtchen kommen freilich,
Andre Mädchen zu Geſicht,
Ach, wohl ſind es andre Mädchen,
Doch die eine iſt es nicht!

Andre Städtchen, andre Mädchen,
Ich da mitten drin ſo ſtumm!
Andre Mädchen, andre Städtchen –
O, wie gerne kehrt ich um!

Nr. 45

Och Mod'r, ich well en Ding han!
„Wat för en Ding, ming Hetzenskind?"
En Ding, en Ding!
„Wells de dann e Pöppchen han?"
Nä, Moder, nä!
Ehr ſitt kein gode Moder,
Ehr künnt dat Ding nit rode!
Wat dat Kind för'n Ding well han,
Ding-der-lingding-ding!

Och Mod'r, ich well en Ding han!
„Wat för en Ding, ming Hetzenskind?"
En Ding, en Ding!
„Wells de dann e Ringelchen han?"
Nä, Moder, nä!
Ehr sitt kein gode Moder.
Ehr künnt dat Ding nit rode!
Wat dat Kind för'n Ding well han,
Ding-der-lingding-ding!

Och Mod'r, ich well en Ding han!
„Wat för en Ding, ming Hetzenskind?"
En Ding, en Ding!
„Wells de dann e Kleidchen han?"
Nä, Moder, nä!
Ehr sitt kein gode Moder,
Ehr künnt dat Ding nit rode!
Wat dat Kind för'n Ding well han,
Ding-der-lingding-ding!

Och Mod'r, ich well en Ding han!
„Wat för en Ding, ming Hetzenskind?"
En Ding, en Ding!
„Wells de dann e Mann han?"
Jo, Moder, Jo!
Ehr' sitt en gode Moder,
Ehr künnt dat Ding wahl rode
Wat dat Kind för'n Ding well han!
Ding-der-lingding-ding!

Nr. 46

:,: O Tannenbaum, :,: wie treu ſind deine Blätter!
Du grünſt nicht nur zur Sommerzeit,
nein, auch im Winter, wenn es ſchneit.
:,: O Tannenbaum, :,: wie treu ſind deine Blätter!

:,: O Mägdelein, :,: wie falſch iſt dein Gemüte!
Du ſchwurſt mir Treu in meinem Glück,
nun arm ich bin, gehſt du zurück.
:,: O Mägdelein, :,: wie falſch iſt dein Gemüte!

:,: Die Nachtigall, :,: nahmſt du dir zum Exempel.
Sie bleibt, ſo lang der Sommer lacht,
Im Herbſte ſie ſich von dannen macht.
:,: Die Nachtigall :,: nahmſt du dir zum Exempel.

:,: Der Bach im Tal, :,: iſt deiner Falſchheit Spiegel.
Er ſtrömt allein, wenn Regen fließt,
Bei Dürr er bald den Quell verſchließt.
:,: Der Bach im Tal :,: iſt deiner Falſchheit Spiegel.

Nr. 47

Roſeſtock, Holderblüt,
Wenn i mein Dienderl ſieh,
Lacht mer vor lauter Freud
's Herzel im Leib.
La la la, la la la, la la la la la la la la.

G'ſichterl wie Milch und Blut,
's Dienderl iſt gar ſo gut,
Um und um dockerlnett,
Wenn i 's no hätt'!
La la la uſw.

Aermerl ſo kugelrund,
Lippe ſo friſch und g'ſund,
Füßerl ſo hurtig g'ſchwind,
S' tanzt wie der Wind.
La la la uſw.

Wenn i ins dunkelblau
Funkelhell Augel ſchau,
Mein i, i ſchau in mein
Himmelreich 'nei.
La la la uſw.

Nr. 48

:,: Schatz, mein Schatz, weiche nicht ſo weit von mir. :,:
„Im Roſengarten will ich deiner warten,
Im weißen Schnee, im grünen Klee!"

:,: „„Meiner zu erwarten, das brauchſt du ja nicht, :,:
Geh zu den Reichen, zu deinesgleichen,
Iſt mir eben recht, iſt mir eben recht!""

:,: „Ich heirate nicht nach Geld und nicht nach Gut. :,:
Eine hübſche junge Seele tu ich mir erwählen,
Wer's glauben tut, wer's glauben tut."

:,: „„Wer's glauben tut, und der iſt ja nicht hier! :,:
Er iſt beim Kaiſer, er iſt beim König,
Er iſt Soldat, Soldat iſt er!““

:,: „Soldatenleben, und das heißt luſtig ſein! :,:
Wenn andre Leute ſchlafen, dann muß ich wachen,
Muß Schildwacht ſtehn, Patrolle gehn.“

:,: „„Patrolle gehen, das braucheſt du ja nicht! :,:
Wenn dich die Leute fragen, dann kannſt du ſagen:
Schatz, du biſt mein, und ich bin dein!““

Nr. 49

Schätzle, was hab ich dir Leids getan,
Daß du dein Bürſchle nicht ſchaueſt an?
Daß du dein Aeuglein ſo unter dich ſchlägſt,
Daß du zu mir keine Liebe mehr trägſt.

Schau mir nur einmal ins Angeſicht,
Schau, wie die Lieb mich hat zugericht!
Schmeckt mir ja weder Speiſe noch Trank,
Bin ja vor lauter Liebe ſo krank!

Wenn gleich der Himmel papieren wär
Und jedes Sternlein ein Schreiberle wär,
Und ſchriebe ein jedes mit ſieben Händ,
Schrieben ſie doch meiner Liebe kein End.

Nr. 50

'S iſt no nit lang, daß g'regnet hot,
Die Läubli tröpflet no,
I han emal e Schätzle g'hat,
I wollt, i hätt es no.

Jetzt aber iſt mer's g'wandert
Dem Oberländle zu,
Dort find't er bald en andere,
's doch e kecker Bue.

Und weil i net ka hinterdrei
In meine dünne Schuh:
Guck i au no 'nem anderen aus,
Gott geb mer Glück derzu!

Nr. 51

'S war mal eine kleine Mann, he, juchhe!
:,: Eine große Frau wollt' er han. :,:
Flutinutinutibums vallera hopſaſa.

Frau ging zu Tanzboden,
:,: Kleine Mann wollt' auch mit gehn. :,:
Flutinutinutibums vallera hopſaſa.

Mann, du bleibſt mir zu Haus,
:,: Und kehrſt die Schüſſel und Teller aus. :,:
Flutinutinutibums vallera hopſaſa.

Frau vom Tanzboden kam,
:,: kleine Mann hinterm Ofen ſaß und ſpann. :,:
Flutinutinutibums vallera hopſaſa.

Mann, was haſt du denn geſponn'n?
:,: Dreimal hab' i abgewonn'n. :,:
Flutinutinutibums vallera hopſaſa.

Frau nahm den Rockenſtock,
:,: Schlug den kleinen Mann auf den Kopp. :,:
Flutinutinutibums vallera hopſaſa

Mann kroch ins Butterfaß,
:,: Guckt er raus, ſo kriegt er was. :,:
Flutinutinutibums vallera hopſaſa.

Mann lief zum Haus hinaus,
:,: Lief vor des Nachbars Haus. :,:
Flutinutinutibums vallera hopſaſa.

Nachbar, euch muß ich klag'n,
:,: Mich hat meine große Frau geſchlag'n. :,:
Flutinutinutibums vallera hopſaſa.

Nachbar, nur gar nicht geklagt,
:,: Mir hat's geſtern meine Frau ebenſo gemacht. :,:
Flutinutinutibums vallera hopſaſa.

Nr. 52

Und die Würzburger Glöckli hab'n ſchönes Geläut,
Und die Würzburger Maidli ſein kreuzbrave Leut.
La la, la la, la la la la la la la,
La la, - la la, - la la la la la!

Dort drunten im Tale geht's Bächli ſo trüb,
Und i kann dir's nit hehle, i hab di ſo lieb.
La la uſw.

Und wenn i dir's zehnmal ſag, i hab di ſo lieb,
Und du geiſt mir kein Antwort, ſo wird mir's ganz trüb.
La la uſw.

Und a biſſel a Lieb und a biſſel a Treu,
Und a biſſel a Falſchheit iſt allewil dabei.
La la uſw.

Und vor d'Zeit, daß du mir g'liebt haſt, da dank i di ſchön,
Und i wünſch, daß dir's allizeit beſſer mag gehn.
La la uſw.

Nr. 53

Viola, Baß und Geigen,
Die müſſen alle ſchweigen
Vor dem Trompetenſchall,
Vor dem Schall, ja vor dem Schall, vor dem Schall,
ja vor dem Schall,
Vor dem Trompeten-tunke, tunke, tunke, tunk
vivallalera,
Tunke, tunke, tunke, tunk vivallalera!
Vor dem Trompetenſchall!

Die Stimme unſers Küſters
Iſt nur ein leis Geflüſter
Vor dem Trompetenſchall uſw.

Die Vöglein in dem Walde,
Die ſchweigen alſobalde
Vor dem Trompetenſchall uſw.

Leb wohl, mein kleines Städtchen,
Leb wohl, ſchwarzbraunes Mädchen,
Leb wohl und denk an mich!
:,: Leb wohl und denk an mich! :,:
Leb wohl und denk an - tunke, tunke uſw.
Leb wohl und denk an mich!

- - du ſollſt leben,
Sollſt reichen Stoff uns geben,
Du biſt ein Bierkanal!
:,: Bierkanal, ja Bierkanal, :,:
Du biſt ein Bierka - tunke, tunke uſw.
Du biſt ein Bierkanal!

Nr. 54

Von meinem Bergli muß i ſcheiden,
Was ſo liebli is und ſchön;
Kann in der Heimat nimmer bleiben,
Muß no mal zum Dirndl gehn!
La la la la la - la la la la - la la la la - la la la la.

Behüt di Gott, mein' liebe Senn'rin,
Gib mir noch amol die Hand,
I wer die lang jetzt nimmer ſehen,
Ach, ich muß ins ferne Land.
La la uſw.

So leb' denn wohl, du ſchöne Senn'rin,
I reiſ', ſtets durch di beglückt,
Komm, reich' mir dein zartes Mundert,
Und küſſe den noch, der di liebt.
La la uſw.

I bitte di gar ſchön, laß's Weine,
Es kann ja doch nit anders ſein,
Bis übers Jahr komm' wieder heime,
I bin ja ganz gewiß noch dein!
La la uſw.

Nr. 55

Vor allen den Mädchen, ſo blink und ſo blank,
Gefällt mir am beſten die Lore;
Von allen den Winkeln und Gäßchen der Stadt
Gefällt mir's im Winkel am Tore.
Der Meiſter, der ſchmunzelt, als hab' er Verdacht,
Als hab' er Verdacht auf die Lore,
Die iſt mein Gedanke bei Tag und bei Nacht,
Und wohnet im Winkel am Tore.

Und kommt ſie getrippelt das Gäſſchen hinab,
So wird mir ganz ſchwül vor den Augen,
Und hör' ich von weitem ihr leiſes Klippklapp,
Kein Stiet oder Band will mehr taugen.
Die Damen bei Hofe, ſo ſehr ſie ſich zier'n,
Sie gleichen doch nicht meiner Lore,
Sie iſt mein uſw.

Und kommet die liebe Weihnacht heran
Und ſtrotzt mir das Geld in der Weſten,
Das Geld, das die Mutter zum Rock mir geſandt,
Ich geb's ihr, bei ihr iſt's am beſten,
Und würden mir Schätze vom Teufel gebracht,
Ich trüge ſie alle zur Lore,
Sie iſt mein uſw.

Und kommet nun endlich auch Pfingſten heran,
Nach Handwerksgebrauch müßt' ich wandern,
Dann werd' ich jedoch für mein eigenes Geld
Hier Bürger und Meiſter trotz andern.
Dann werde ich Meiſter in dieſer Stadt,
Frau Meiſterin wird meine Lore,
Dann geht es, juchheiſa! Bei Tag und bei Nacht,
Doch nicht mehr im Winkel am Tore.

Nr. 56

Wenn du zu mei'm Schätzel kommſt,
Sag, ich ließ' ſie grüßen,
Wenn ſie fraget, wie mir's geht?
Sag, auf beiden Füßen.

Wenn ſie fraget, ob ich krank?
Sag, ich ſei geſtorben;
Wenn ſie an zu weinen fangt,
Sag, ich käme morgen.

❧

Nr. 57

Wenn ich ein Vöglein wär',
Und auch zwei Flüglein hätt',
Flög ich zu dir;
Weil's aber nicht kann ſein,
Bleib ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Schlaf bei dir
Und red' mit dir;
Wenn ich erwachen tu,
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund in der Nacht,
Da mein Herze nicht erwacht
Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tauſendmal
Dein Herze geſchenkt.

❧

Nr. 58

Zu Straßburg auf der Schanz,
Da ging mein Trauren an;
Das Alphorn hört ich drüben wohl anſtimmen,
Ins Vaterland mußt ich hinüberſchwimmen,
Das ging nicht an.

Ein' Stund in der ſtacht,
Sie haben mich gebracht.
Sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus,
Ach Gott, ſie fiſchten mich im Strome auf,
Mit mir iſt's aus.

Früh morgens um zehn Uhr
Stellt man mich vor das Regiment,
Ich ſoll da bitten um Pardon,
Und ich bekomm doch meinen Lohn,
Das weiß ich ſchon.

Ihr Brüder allzumal,
Heut ſeht ihr mich zum letztenmal,
Der Hirtenbub iſt doch nur Schuld daran,
Das Alphorn hat mir ſolches angetan,
Das klag' ich an.

Ihr Brüder alle drei,
Was ich euch bitt,' erſchießt mich gleich,
Verſchont mein junges Leben nicht,
Schießt zu, daß das Blut 'rausſpritzt,
Das bitt ich euch.

O Himmelskönig, Herr!
Nimm du meine arme Seele dahin,
Nimm ſie zu dir in den Himmel ein,
Laß ſie ewig bei dir ſein,
Und vergiß nicht mein!

Nr. 59

Die Garde der Genoſſenſchaft.

Mel.: Das iſt die Garde.

Es ſchäumen die Gläſer, gefüllt bis zum Rand,
Es klingen gar fröhliche Lieder,
Und luſtige Scherze, gar nett und ſcharmant,
Sie tönen im Herzen uns wider.
Und fragt man: „Wer ſind all die luſtigen Leut',
Die heut' hier zuſammen ſich ſcharen?"
So liegt auch die Antwort gewißlich nicht weit,
Denn jeder wird leicht es erfahren:
:,: Das iſt die Garde der Genoſſenſchaft,
Das iſt die Garde voller Jugend und Frohſinn und Kraft! :,:

Wir zögern nicht lang, wie Philiſter es tun,
Winkt uns auf dem Blaſe die Blume,
Beim Zechen, da gibt es kein Raſten und Ruhn,
Wir trinken Gambrinus zum Ruhme.
Drum Proſit, ihr Freunde, die Gläſer empor,
Laßt fröhlich und leicht ſie uns ſchwingen,
Und markig und kernig im brauſenden Chor
Soll hell durch den Saal es erklingen:
:,: Das iſt die Garde uſw. :,:

Und lacht uns das Weibchen mit freundlichem Blick,
Was hoch wir zu ſchätzen ja wiſſen,
So ſcheuen wir ängſtlich gewiß nicht zurück,
Die Genoſſin der Ehe zu küſſen.
(Zu dieſem Zwecke wird je nach Bedarf einige Takte pauſiert.)
So lang ſich ein roſiges Mündchen uns beut
Und leicht unſere Herzen noch ſchlagen,
So ſoll man von uns auch zu jeglicher Zeit
Im Ton der Bewunderung ſagen:
:,: Das iſt die Garde uſw. :,:

Nr. 60

Die Genoſſenſchaft iſt der Friede.

Aus dem „Wanderbuche" von Schulze-Delitzſch.

Drum, ob ſie auch des Kriegers Lorbeer preiſen,
Weil er des Landes Feind beſtand als Held:
Um Menſchenwohl, zu ſeiner Brüder Segen,
Da gibt's zu wirken noch ein ſtilles Feld.

Um einen ſchlimmern Feind noch zu bekämpfen,
Der tückiſch ſchleichend ſeinem Opfer naht:
Das Elend iſt's, die Not, der bleiche Mangel,
Ach, Tauſende ganz ohne Hilf' und Rat!

Ja hier, hier braucht's ein opfernd treues Mühen,
– Wer iſt's, der mit mir ſeinen Beiſtand leiht? –
Ich fühl's, viel Säumnis hab ich einzuholen,
Drum den Bedrängten ſei mein Tun geweiht!

Und was ich von den Menſchen einſt erſehnte,
Der heiße Wunſch, der ſchmerzlich mich bewegt,
Ich ruhe nicht, ich will es mir verdienen:
Daß ihre Bruſt mir warm entgegenſchlägt.

Daß fremd ich unter Fremden nicht mehr ſtehe,
Daß ſie den Freund, den Bruder in mir ſchaun,
Daß frei ſich mir ihr Innerſtes erſchließe,
Vereint in Lieb' und herzlichem Vertraun.

Nr. 61

Freie Genoſſenſchaft.

Von F. Staudinger.

Die Freiheit iſt gleich Himmelsſaat von oben
In Menſchenbruſt geſenkt ſeit langen Tagen;
So quoll ſie langſam in der Zeiten Lauf
In Sonnenſchein, in banger Stürme Laben
Hat Wurzel ſie um Wurzel leiſ' geſchlagen,
Und ſtrebend dringt ſchon Keim um Keim herauf.

Ein harter Boden muß den zarten decken,
Und fühlt im Schoß er ihr lebendig Wallen,
Hemmt er unwillig ihres Werdens Spur.
Noch manche Nacht – manch' dunkles Frühlingsbrüten –
Auf ſchwarzen Grund manch' ſtarkes Siegelfallen
In regungslos erwartender Natur. –

Nun hebt der Schollen Wucht ein mächtig Sproſſen,
Es ringt ſich ſchweigend durch geborſt'ne Ritzen,
Ein neuer Morgen glänzt am Sonnentor:
Millionen Keime, helle Lichtgenoſſen,
Die Perlenkrone auf den taugen Spitzen,
Sie recken freiheitatmend ſich empor.

Empor! Empor! Das iſt kein Freiheitrauben,
Des Mordes Waffen werden neue Ketten,
In andren Zeichen ſprießt der Freiheit Saat,
Genoſſengeiſt, Genoſſenkraft und Glauben
Ans hohe Ziel: das kann allein erretten –
Des Sieges Waffe heißt: Genoſſentat.

Nr. 62

Genoſſenſchaft.

Von Robert Seidel.

Genoſſenſchaft! Genoſſenſchaft!
Du gibſt dem Schwachen Mut und Kraft
Und auch dem Kleinſten Stärke;
Wir preiſen deinen feſten Bund
Und loben dich mit Herz und Mund,
Denn groß ſind deine Werke.

Genoſſenſchaft: Das iſt der Wald,
Der trotzt des Sturmes Allgewalt
Mit treuvereinten Kräften;
Er iſt des Menſchen Heil und Hort
Und ſtillen Friedens ſichrer Port,
Ein Schrein voll Wunderkräften.

Genoſſenſchaft: Das Aehrenfeld,
Wo Halm an Halm ſich ſchmiegt und hält,
Und all einander ſtützen,
Damit ſie für des Menſchen Not
Vereint erſchaffen Frucht und Brot
Und allem Volke nützen.

Genoſſenſchaft: Der Bienenſtaat,
Wo's Reiche nicht und Arme hat
Und doch ſo reiche Habe,
Die für des Kindes Gaumenluſt
Und für des Kranken ſchwache Bruſt
Noch ſpendet ſüße Labe.

Der Bienenſtaat, der Wald, das Feld,
Sie rufen laut der ganzen Welt:
Seid einig! Seid Genoſſen!
Denn nur in der Genoſſenſchaft,
Da ruht das Heil, da liegt die Kraft,
Die goldne Zeit umſchloſſen.

Nr. 63

Genoſſenſchaftliche Arbeiterhymne

aus „Mittlere Größe" von Karl Mönckeberg.

Ernſte, ſtille Arbeit hebt
Langſam uns empor
Zu der Höh', wo Schönheit lebt,
An das Zukunftstor.

Selber klopfen wir nicht an,
Doch den Enkeln ſpat
Wird die Pforte aufgetan,
Und dann blüht die Saat.

Schaut: der Arbeit Kinder gehn
Stark und frei daher,
Schlank und rüſtig, ernſt und ſchön
Keine Krüppel mehr.

Hört, wie ſie uns dankbar laut
feiern im Choral! -
Wer wie wir die Zukunft ſchaut.
Spottet heut'ger Qual.

Nr. 64

Genoſſenſchaftslied.

Von Pauline Jäggi.

Heil dir, Genoſſenſchaft!
Quell tief verborgner Kraft,
Du brichſt uns Bahn.
Freiheit, dein Loſungswort
Schallt wie ein Machtgebot,
Flammet wie Morgenrot,
Leuchtet voran.

Glück dir, Genoſſenſchaft!
Mutig haſt du erfaßt
Weiſe das Wort:
Kenne dich ſelbſt, vertrau
Eigener Kraft und bau,
Ragend zum Himmelsblau,
Burg dir und Hort.

Mut dir, Genoſſenſchaft!
Gönn dir nicht Ruh noch Raſt,
So wirſt du groß.
Mammon, der Welttyrann,
Füget ſich deinem Bann,
Arbeit, auch dir ſodann
Blüht beſſres Los.

Heil dir, Genoſſenſchaft!
Wirke mit Mut und Kraft
Standhaft und treu;
Bleib unſre Führerin,
Stärke uns Herz und Sinn,
Leit uns zum höchſten hin,
Dann ſind wir frei!

Nr. 65

Genoſſenſchaftliches Jubiläumslied.

Mel.: Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus.

Wir haben das Vierteljahrhundert erreicht – juchhe!
Das iſt im Konſumverein gar nicht ſo leicht – o je!
Doch heut laßt uns feiern ein fröhliches Feſt,
Bei dem man die Sorge anderswo läßt!
:,: Juchhe, juchhe, juchhe,
Fünf und zwanzig Jahre. :,:

Wir haben nicht etwa vertrödelt die Zeit, – juchhe!
Klein, unſre Ideen, die ſchweifen ſehr weit, – juchhe!
Die Mitglieder aber, poß ſapperment!
Die ſehn nur nach recht hoher Dividend'.
:,: Juchhe, juchhe, juchhe!
Hoher Dividende! :,:

Und dabei gebrauchen ſie keck'lich ihr Recht, – o je!
Zu finden, die Ware ſei teuer und ſchlecht, – o je!
Der Limburger ſtinke, das Brot ſei zu klein
Im Pfeffer ſei Dreck und die Butter nicht rein!
:,: O je, o je, o je!
Dreck auch im grünen Tee! :,:

So geht das Lamento jahrein und jahraus, – ja ja!
Und in der Verſammlung da kommt dann, o Graus – ja ja!
Die Meinung zutage, daß gar nichts wir ſin',
Man kauf' bei den Krämern viel beſſeres in!
:,: Ja ja, ja ja, ja ja!
Die Klugen, die ſind ſchon da! :,:

Der Vorſtand indeſſen erkennt ſeine Pflicht, – juchhe!
Teils hört er die Reden, teils hört er ſie nicht – juchhe!
Dann wünſcht er ſich wohl als befreiende Tat
Die Augen hinein in den Aufſichtsrat!
:,: Juchhe, juchhe, juchhe!
Dann werden ſie ſtille! :,:

Und alles dies hat im voraus ja gewußt – a ha!
Der Vorſtand, auch hat er daran ſeinen Verluſt – o ha!
Zu Weihnacht, wenn alles ſich günſtig gemacht,
Wie ihm ſelbſtverſtändlich viel Geld eingebracht!
:,: Ja ja, ja ja, ja ja!
Lob, Preis und Dank, a. a.! :,:

Nr. 66
Genoſſenſchaftliches Trinklied.

Mel.: O Tannenbaum.

Genoſſenſchaft, Genoſſenſchaft!
Biſt unſer Ziel im Leben.
Als Kind beim erſten Gang und Lauf,
Da ſuchen wir Kam'raden auf.
Genoſſenſchaft, Genoſſenſchaft
Iſt unſer erſtes Streben.

Genoſſenſchaft, Genoſſenſchaft!
Rief Adam ſchon mit Bangen.
Seht, wenn zum Mann der Jüngling reift,
Wie ſuchend er die Welt durchſchweift:
Genoſſenſchaft, Genoſſenſchaft,
Ein Weib iſt ſein Verlangen.

Genoſſenſchaft, Genoſſenſchaft!
Du biſt der Troſt des Armen,
Wenn er, verlaſſen in der Welt,
Ausbeutern in die Hände fällt:
Genoſſenſchaft, Genoſſenſchaft
Kann ſich ſein nur erbarmen.

Genoſſenſchaft, Genoſſenſchaft!
Dies gilt auch bei dem Becher.
Gar traurig trinkt es ſich allein,
Zu zweien ſoll's ſchon beſſer ſein.
Genoſſenſchaft, Genoſſenſchaft
Erzieht den wack'ren Zecher.

Genoſſenſchaft, Genoſſenſchaft!
Biſt uns ins Herz geſchrieben.
Dir weicht des Lebens Not und Qual,
Dir tönt das frohe Lied beim Mahl.
Genoſſenſchaft, Genoſſenſchaft!
Dich wollen ſtets wir lieben.

Nr. 67

Genoſſenſchwur.

Von Franz Staudinger.

Mel.: Es brauſt ein Ruf wie Donnerhall.

Aus Tiefen tönt's wie Werdegang,
Nicht Schwertgeklirr, nicht Schlachtgeſang.
Klein, nein, ein tauſendfaches Klein!!
Ein and'rer Frühling bricht herein:
Genoſſenſchaft, die muß es ſein!
Fügt ſtark und treu euch Glied um Glied ihr ein!

Die Botſchaft drang ins weite Land:
Zerbrecht des Gold's verworfen Band!
Millionen ſchaun, die Frage klingt:
Wer iſt der Held, der das vollbringt?
Genoſſenſchaft, die muß es ſein!
Fügt ſtark und treu euch Glied um Glied ihr ein!

In Tropfen rinnt der Wolken Guß,
Wird doch zum Bach, wird bald zum Fluß,
Der wühlt ſein Bett durch hart Geſtein,
Zieht frei als Strom ins Meer hinein.
Genoſſenſchaft, die ſchuf's allein!
Fügt ſtark und treu euch Glied um Glied ihr ein!

Für Fremde ſpinnt ihr, baut und ſchürft,
Sucht ihr zertrennt, was ihr bedürft,
Vereint zum Bund der Maſſen Wucht,
Und euer wird der Arbeit Frucht.
Genoſſenſchaft, die ſchafft's allein!
Fügt ſtark und treu euch Glied um Glied ihr ein!

Ihr ſeid der Tau, der ſich ergießt,
Der, wenn ihr wollt, im Strome fließt,
Höhlt Stein durch Stein in Schaffensdrang,
Gold macht euch frei, wie's euch bezwang:
Genoſſenſchaft, die ſchafft's allein!
Fügt ſtark und treu euch Glied um Glied ihr ein!

Folgt Rochdales Helden treu und ſchlicht,
Was ihnen Ehr', euch iſt es Pflicht.
Millionen reiht euch, Weib an Mann!
Der Schwur erbrauſe himmelan:
Genoſſenſchaft, auf ewig dein!
Wir fügen treu uns Glied um Glied dir ein!

Nr. 68

Genoſſentat, Genoſſenſchaft.

Von F. Staudinger.

Genoſſentat, Genoſſenſchaft!
Was heißt ihr euch Genoſſen?
Weil wir zuſammen uns gerafft,
Weil wir vereinigt, Kraft mit Kraft,
Der Arbeit Bund geſchloſſen.

Genoſſenſchaft, Genoſſenſinn!
Vom Kleinen wächſt das Große;
Bach rinnt um Bach zum Strome hin,
Die Einigkeit trägt Allgewinn
Und wacht im Mutterſchoße.

Genoſſenſinn, Genoſſenmut!
Laßt ſie uns nur beſtreiten!
Haßt uns der Krämer auch aufs Blut,
Stürmt auf uns der Verleumder Wut,
Wir ſchweigen, und wir ſchreiten.

Genoſſenmut, Genoſſenheil!
Sie quellen aus dem Ganzen.
Pfui dem, der ſucht ſein eigen Teil,
Der nach den Früchten ſpäht, derweil
Es gilt, den Baum zu pflanzen!

Genoſſenheil, Genoſſenkraft!
So ſchließt euch in die Reihen.
Und Hand ans Werk! Und unerſchlafft!
Steht erſt der Baum im rechten Saft,
Dann muß die Frucht gedeihen.

Genoſſenkraft, Genoſſentat!
So ſchärft der Treue Waffen!
Der Störgler bleib aus unſerm Pfad,
Für Hader iſt die Zeit zu ſchad,
Es iſt ſo viel zu ſchaffen.

Genoſſentat, Genoſſenſchaft!
Wir heißen uns Genoſſen,
Weil wir zuſammen uns gerafft,
Weil wir vereint nun, Kraft mit Kraft,
Der Treue Ring geſchloſſen.

Nr. 69

Konſumgenoſſenſchaftliches Kommerslied.

Mel.: Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren.

Kommen wir das Jahr einmal zuſammen,
Wir Konſumvereinler groß und klein,
Luſt und Jubel unſer Herz entflammen,
Stiften gleich 'n Bier-Konſumverein,
Und dann ohne Ruh - valleralla,
Trinken wir uns zu - valleralla,
Zweck iſt's Konſumieren ja allein!

Manchen dünkt's, wir ſei'n erſt jetzt entſtanden,
Aber die Geſchichte zeigt es klar,
Daß Konſumvereine ſtets vorhanden,
Selbſt ſchon bei dem allererſten Paar,
Dieſes, nur zu zwei'n - valleralla,
Naſchte im Verein - valleralla,
Schlange Apfellagerhalter war.

Joſeph ſehen wir als Lagerhalter
Bei dem Vizekönig Pharo dann,
Moſes wurde ſeines Volks Erhalter,
Als vor Hunger murrte jedermann,
Kauft' Manna engros - valleralla,
Machte jeden froh - valleralla,
Alle konſumierten luſtig dann.

Und erſt recht im dunkeln Mittelalter
Jedes Kloſter machte in Konſum,
Drin der Pater Koch war Lagerhalter,
Sitzung war im Refektorium.
Luther ſelbſt bekennt – valleralla,
Wenn auch Opponent – valleralla,
Darin wär'n die Mönche gar nicht dumm.

Und nun, Brüder, flott zu konſumieren,
Sei die Loſung auch beim heut'gen Feſt;
Laßt die Kehlen uns gehörig ſchmieren,
Trinken, bis der Atem uns verläßt!
Und ein kleiner Spitz – valleralla,
Iſt er auch nichts nütz – valleralla,
Schläft ſich nachher weg im warmen Neſt!

Nr. 70

Schulze-Delitzſch zum Gedächtnis.

Mel.: O Tannenbaum.

Der erſte Sang, der erſte Sang
Ertöne laut dem Meiſter,
Der uns gelehrt die rechte Art,
Wie im Verein man ſchafft und ſpart;
Der erſte Sang, der erſte Sang
Ertöne unſerm Meiſter.

Er – Schulze-Delitzſch – ſprach: „Mein Volk,
Du biſt auf falſchem Wege,
So lange Raum du gibſt dem Wahn,
Daß nur der Staat dir helfen kann.
O deutſches Volk, o deutſches Volk,
O lern' dich ſelber regen!

Wer dir verſpricht, wer dir verſpricht
Verbeſſ'rung deiner Lage,
Auch ohne, daß du ſchaffſt und ſparſt
Und ſittlich deine Würde wahrſt:
Der lügt, der Wicht – der lügt, der Wicht,
Und mehrt nur Not und Plage.

Mein, deutſches Volk, hilf ſelber dir,
Werd' tüchtig, ſchaff' und ſpare,
Und wo nicht reicht die Einzelkraft,
Da ſchar dich zur Genoſſenſchaft.
O deutſches Volk, hilf ſelber dir,
Werd' tüchtig, ſchaff' und ſpare!"

So lehrteſt, Meiſter, du dein Volk
Den Weg zur Wahrheit finden;
So ſetzteſt du dein ganzes Sein
Für's Wahre, Gute, Schöne ein,
Dem Vaterland, dem deutſchen Volk
Die Wohlfahrt zu begründen.

Nun, Brüder, laßt in ſeinem Geiſt
Nach gleichem Ziel uns ſtreben,
Und was man uns auch ſonſt verſpricht,
Verlaſſen nie den Pfad der Pflicht!
Des Meiſters Geiſt, des Meiſters Geiſt
Soll in uns weiter leben!

Nr. 71

Sitzungslied.

Heut ſitzen wir luſtig beim vollen Glas, juchhe!
Sonſt machten die Sitzungen oft wenig Spaß, o je!
Da trocknete oftmals die Kehle uns ein,
Und der Magen, der ſtöhnte vor Hunger und Pein,
O je, o je, o je!
Beim Sitzen, da ward uns oft weh!

Um 8 Uhr des Abends fing die Sitzung ſchon an, o je!
Um zwölf war die Sitzung noch nicht abgetan, o weh!
Und wurde um eins noch kein Ende gemacht,
Dann wurden dem hungernden Brezeln gebracht,
O je, o je, o je!
Das Dürſten und Hungern tat weh!

Wir ſorgten ja für 's Wohl der Welt, o je!
Und hatten das eigne hintangeſtellt, o weh!
Und leſen die Leut unſern Jahresbericht,
Wieviel wir geſorgt, das bedenken ſie nicht.
O je, o je, o je!
Das Sorgen tat uns oft weh!

Doch jetzt ſoll uns lohnen ein kühlender Trank, juchhe!
Denn die Mitglieder wiſſen nur ſelten uns Dank, o je!
Sie meinen die Arbeit – o bitteres Leid! –
Die ſei nur verfluchtige Schuldigkeit.
O je, o je, o je!
Beim Arbeiten ward uns oft weh!

Wir ſaßen oft lange geduldig beim Rat, o je!
Nun ſchreiten wir friſch zur erlöſenden Tat, juchhe!
Genoſſen, ſo füllt nun die Gläſer ſchnell,
Labt Euch an des Bieres verjüngendem Quell!
Juchhe, juchhe, juchhe!
Beim Trinken, da wird uns nicht weh!

Und der uns dies ſchöne Lied hat erdacht, juchhe!
Der hat ſelbſt das alles mit durchgemacht, o je!
Vom Arbeiten brummte der Kopf ihm oft ſehr,
Dann macht' er ein Lied, und dann brummt' er nicht mehr!
Juchhe, juchhe, juchhe!
Beim Singen, da tut uns nichts weh!

Nr. 72

Willkommen!

Willkommen! tönt es heut mit lautem Schalle,
Willkommen! die ihr gern herbeigeeilt
Aus fern und nah, Genoſſenſchafter alle,
Und unter Stuttgarts gaſtlich Dächern weilt.
Es möge euer Streben allerwegen
Dem Werke dienen, dem ihr euch geweiht,
Und pflichtgetreuer Arbeit goldner Segen
Daraus erwachſen jetzt und allezeit.

Dem Baume gleich, der, wenn ihn Stürme zauſen,
Die Wurzeln tiefer in das Erdreich treibt,
Und wie der Fels, um den die Wogen brauſen,
Nur deſto feſter in der Brandung bleibt,
So ſollt ihr kühn und feſtgewurzelt ſtehen
Zu jeder Zeit, in Sturm und Sonnenſchein.
Der Frühling folgt auf Winters Not und Wehen
Und eure Saat bringt reiche Ernte ein.

Mit friſcher Kraft, geſtählt zu mut'gem Ringen,
An euer hehres Tagwerk mögt ihr gehn,
Der treuen Arbeit dankt ein gut Gelingen,
Wie bei den „Pionieren“ ihr's geſehn.
Es muß das Werk den beſten Ausgang finden,
Kein Hemmnis gibt es mehr auf ſeiner Bahn.
Vorwärts! Durch Kampf und Sieg die Nebel ſchwinden,
Und ſtrahlend bricht ein ſchön'rer Morgen an!

Nr. 73

Willkommen zur ernſten Arbeit.

Willkommen zur ernſten Arbeit,
Genoſſen all!
Willkommen zum frohen Abend
Im feſtlichen Saal!
Willkommen zum Lehren und Lernen
Aus jedem Volk und Land,
Zum Nehmen mit williſem Herzen,
Zum Geben aus off'ner Hand!

Wir tauſchen Gabe um Gabe
Aus goldenem Hort,
Was wir erfahren und können,
Das ſei das Wort.
Was ſchaffend wir ferner vollbringen,
Begleite ehrlicher Rat.
Gut Werk wird gut gelingen,
Wo Schildwacht ſteht die Tat.

Prologe

Geſprochen auf dem Feſte des 50jährigen Beſtehens der „Neuen Geſellſchaft von 1856" in Hamburg von dem Verfaſſer Alexander Otto.

Das war die Zeit der bitteren Not . . . .
Verdorben das Korn, und ſo teuer das Brot,
Die ſteige Milch einen Silberling,
Und der kupferne Dreier ein wertloſes Ding.
An den Fleiſchbänken drängten die Armen ſich nicht,
Und die Krämer wogen nur kleines Gewicht.
Ja, wer den glücklichen Würfel warf,
Wer den vollen Säckel nur öffnen darf,
Wem die Taler klirren und blinken,
Was ſchiert den ein lumpiges Markſtück mehr,
Ihm macht die Teurung die Taſche nicht leer,
Ihm langt es für Eſſen und Trinken.

Doch ſie, die nicht wandeln im Glanze des Lichts,
Die, keuchend im Schweiße des Angeſichts,
Auf den harten Steinen der Märkte ſtehn,
An den Rädern der raſtloſen Mühle drehn,
Die der Tag von früh bis zum Abend treibt,
Der Mühle, die niemals ſtehen bleibt . . . .
Sie, denen Stunde für Stunde ſingt
Das Lied, das ihr ganzes Leben durchklingt,

Das Lied von der Arbeit, von Sorge und Not,
Sie hatten nicht Fleiſch und ſie hatten nicht Brot,
nicht Milch für die zitternden Kleinen.
Sie ſtanden und fragten: „Was fangen wir an?“
Sie fragten: „Wer iſt's, der uns helfen kann?
Wer will uns als Retter erſcheinen?“

Sie ſtanden und fragten: „Die nervige Fauſt,
Die mit wuchtigem Hammer die Lüfte durchſauſt,
Die die Steine ſetzt und den Mörtel rührt,
Die Hand, die die emſige Feder führt,
Der ſehnige Nacken, der Laſten trägt,
Der Fuß, der die ſchwirrenden Räder bewegt,
Der Menſch, der im ewigen Tagwerk ſich müht,
In deſſen Antlitz die Arbeit glüht,
Sprecht, hat der zu betteln, zu bitten?
Auch wir ſind Menſchen und ſind nicht ſchlecht,
Wir haben, wie jene, zu leben ein Recht,
Wir haben's uns ſauer erſtritten.

Ein Lump, wer ſich hergibt zum Bettelmann,
So lang er ſich ſelber noch helfen kann!
Und ſchüttet des Glückes wandelbar Los
nicht goldene Schätze in unſern Schoß?
Der ehrliche Pfennig in ſchwieliger Hand,
Vom Schweiße geſchwärzt, mit vergriffenem Rand,
Den die Arbeit erworben, mühſelig und ſchwer,
Das elende Kupfer wiegt tauſendmal mehr.
Uns ſoll nicht wuchernder Krämerſinn,
nicht der Zünftler Gier nach dem leichten Gewinn

Um die ſauren Pfennige bringen.
Wir helfen uns ſelbſt! Wer nur wahrhaft will,
Mit heiligem Eifer und ernſt und ſtill,
Dem muß es, dem muß es gelingen!"
Und ſie brachten ihr Scherflein! Sie kauften ein,
Und ſie teilten es aus im treuen Verein,
Und ſie ſorgten für ſich mit redlichem Sinn,
Und der kärgliche Dreier gab gar noch Gewinn,
Und wohlfeiler ward jeder Biſſen Brot,
Und die Wangen der Kleinen, ſie färbten ſich rot,
Und die Hilfe der Reichen, ſie brauchten ſie nicht,
Und der Arme bekam ſein gerechtes Gewicht.
All ihr Tun ward nur Freude und Segen.
Und ſie ſchauten ihr Werk, und ihr Werk, es war gut,
Und ſie ſtrebten vorwärts, mit fröhlichem Mut
Noch edleren Zielen entgegen. - - - -

So fing es vor fünfzig Jahren an,
Im kleinen nur und auf dorniger Bahn.
Doch wie der Baum ſeine Schoſſen reckt
Und weiter und weiter die Zweige ſtreckt
Aus dem winzigen Keim in der Erde Nacht,
Bis er daſteht: ein Rieſe, in grünender Pracht,
Daß in ſeines Schattens kühlendem Bann
Der müde Wandrer ſich laben kann -
So wuchs unſer Werk, ſo reckt es hinaus
Nun Zweig um Zweige - ein ſchirmendes Haus
Mit offenen Türen und Toren.
Viel Tauſenden darf es ein Segen ſein,

Viel Tauſende gehen nun aus und ein
Und halten den Weg nicht verloren.

Eine Handvoll Männer begann die Tat;
Heut ſind wir ein Volk, heut ſind wir ein Staat!
Das „Hilf-dir-ſelbſt!“ zähe Wurzel ſchlug,
Das „Hilf-dir-ſelbſt!“ reiche Früchte trug.
Mit offenen Händen gaben wir hin
Dem Dürft'gen, dem Armen von unſerm Gewinn.
Kommt! Folget dem Banner, das vor uns weht,
Auf dem es, ein flammendes Zeichen, ſteht
Und in unvergänglichen Lettern:
„Ein einiger Wille und einige Tat
Sind alles Gedeihens geſegnete Saat
Und trotzen den dräuenden Wettern!“

Ja, mächtig ſind wir! Wir fühlen uns ſtark!
In uns glüht ſchaffenden Lebens Mark.
Mag Krämerſcheelſucht und Zünftlerneid
Den Weg uns hemmen, wir ſind bereit,
Wir wagen den Kampf für unſer Recht.
Nur wer zaghaft und feig, bleibt der Sorge Knecht.
Wer kühn ſeine Ketten zerbrechen will,
Der ſteht vor Dornen und Hecken nicht ſtill,
Noch vor Steinen auf bahnloſen Wegen.
Kommt! Schaut unſer Werk! Unſer Werk iſt gut,
Drum vorwärts, nur vorwärts, mit fröhlichem Mut
Noch edleren Zielen entgegen!

Zum erſten ordentlichen Genoſſenſchaftstag des Zentralverbandes deutſcher Konſumvereine am 12. bis 17. Juni 1904, von Guſtav Falke.

Die Muſe, ſonſt nicht fremd in dieſem Haus,
Sollt' ſie nicht heute dieſe Räume meiden?
Von je war ihr das Einmaleins ein Graus!
Sie liebt, in bunte Schleier ſich zu kleiden,
Die Deutlichkeit der Dinge haßt ſie nicht,
Doch mag ſie gern der Wahrheit reines Licht
In manigfachem Spiel gebrochen zeigen.
Und rechnen gar und wägen, Zahlen, Zahlen –
Sie ſteht davor, ſie windet ſich in Qualen,
Ihr holder Mund erſtarrt in eiſigem Schweigen.

Zwar eben iſt das Bild ſo grauſig nicht,
Wer aber ſteckt in dieſem feſtgewande,
Dem glänzenden? Wer ſind die guten Leute?
Sind es denn nicht dieſelben, die noch heute
Mit ſchrecklich ernſtem, eiferndem Geſicht –
Als „Delegierte" vom „Zentralverbande"
Auf einem etwas dürren Feld turnierten
Und – mit Verlaub – die Muſen ennuyierten?

Verband, Konſum, Produkt, Prozent, Profit.
Markt, Abſatz, Umſatz, Einkauf, Inventar,
Grundkapital, Barzahlung – hilflos ſieht
Die Göttliche ſich um. Wer macht ihr's klar?
Was ſoll ſie hier? Hier mag Merkur ſich brüſten!
Sie treibt's hinweg nach blühenderen Küſten,

Doch nein! Das hieß' die Herrliche verkennen.
Sie ſchaudert nicht, kehrt ſich nicht ab, ſie bleibt.
Wer könnt' ein Kaltes, Starres, Trocknes nennen,
Das nicht ihr Hauch zu grünem Leben treibt?

Die froſtige Zahl, an ihrer Glut erglühend,
Gewinnt Geſang, das dürre Maß wird blühend,
Das Spiel der Wage ein geweihter Tanz.
Sie ſieht in jedem Ding das ewige Gleichnis,
So wird das Unſcheinbarſte ihr Ereignis,
Und dem Gemeinſten leiht ſie Götterglanz.
Und ſollte hier nicht an die Tiefen rühren?
Und ſollte hier den wahren Kern nicht ſpüren?
Und ſollte hier nur Krämerſeelen ſehen
Gewinnberechnend vor dem Hauptbuch ſtehen?
„Konſum", „Genoſſenſchaft", „Verband", „Verein",
Flüchternſte Alltagsproſa ſcheint's zu ſein.
Jedoch die Muſe hat ein feines Ohr;
Sie lauſcht: Da klingt es wie Muſik hervor.

Konſum! Was zittert aus dem ſchlichten Wort
Leiſe hervor, ſchwillt an und ſchwillt ſo fort
Zu einer tauſendſtimmigen Symphonie?
Vor allem iſt's die eine Melodie,
Oft dumpf und ſchwer, ein Ruf aus Angſt und Not,
Das Leitmotiv: „Gib unſer täglich Brot."
Brot! Täglich Brot! Brot jeden neuen Morgen!
Ei, jeden Tag den Seinen Brot zu ſchaffen,
Das iſt nicht leicht! Da heißt es flickel raffen.
Brot koſtet Geld, wer mag ſein Brot ſich borgen?

Da heißt es rechnen, rechnen, zählen, zählen,
Da muß man mit dem Einmaleins ſich quälen!
Unſelig Leben, ſo ein Pfennigdrehen!
Ohnmächtig vor den kalten Zahlen ſtehen:
Wo nehm ich Brot für meine Kleinen her?
Ein teurer Spaß, das Leben! Täglich mehr!
Da zeigt die Not, die große Lehrerin,
Dem Darbenden den Weg: Da wächſt ein Weizen!
Da wächſt ein Wein! Dies Feld ſoll dir nicht geizen.
Geh flugs, trag meinen Rat dem Nachbar hin,
Er ſoll ſich dir mit ſeiner Kraft vertrauen,
Denn nur vereint könnt ihr dies Feld bebauen.
Und er ging hin und warb ſich den Genoſſen.

Lang iſt es her, daß dieſer Bund geſchloſſen,
Wohl hundert Jahre, und noch mehr, doch er gedieh,
Ein ſtarker Baum mit weitverzweigten Aeſten,
Der Sturmwind blies, was tut's dem Wurzelfeſten?
Und was, wenn mal aus ſeinem vollen Laube
Ein Rabe krächzte, ſtatt der Turteltaube,
Oder ein Käuzlein nächtlich Unheil ſchrie?
Er ſtand und ſteht noch heute, hoch und ſtark,
Mit breiten Aeſten und geſundem Mark.

Genoſſenſchaft! Seit Robert Owens Tagen,
Seit Rochdales Pionieren und ſo weiter,
Wird immer nur die Kraft vereinter Streiter
Den Krämergeiſt auf eignem Felde ſchlagen.

Genoſſenſchaft! Nicht Sekte, nicht Partei,
Man fragt nicht, welchen Glaubens jemand ſei,
Noch welcher Farbe, welcher Richtung, nein,
Ein Friedenswerk, hoch über den Partei'n!
Auf einem Weg, zu einem Ziel verbunden,
Wird aller Haß und Hader überwunden.

Nach einem Ziel: In dieſes Lebens Not
Den Schwächeren zu ſtärken und zu ſtützen,
Für ihn die Möglichkeiten auszunützen,
Daß unverteuert bleibt ſein täglich Brot,
Das iſt ein Tun, das auch die Muſe ehrt,
Dem leiht ſie gerne einen Weihakkord
Und grüßt euch gern mit einem Feierwort,
Die ihr aus nah und fern, ihr Herren wert,
In dieſen Mauern euch zuſammenfandet,
Und euch aufs neu zu Schutz und Trutz verbandet.
Sie ruft euch Heil! So wird's euch auch begegnen.
Kein Werk iſt gut, das nicht die Muſen ſegnen.

Willkomm den Mitgliedern des Verbandstages der ſüddeutſchen Genoſſenſchaften in Mainz, 13. bis 15. Mai 1906, von F. Staudinger.

Ich grüß euch freundlich in der goldnen Stadt,
Die, liebewarm vom Vater Rhein umſchlungen,
hier ſonnig glänzend ſich gelagert hat,
Von Sage und Geſchichte ruhmumklungen.

Von Römerzügen, von Germanenſchlacht
Iſt wohl von hier ein Ruf zu euch gedrungen,
Von Ritterfeſten, von des Kreuzzugs Pracht,
Vom Ringen mit des Krummſtabs ſtolzem Schalten.
Hell kam dann Kunde, daß aus alter Nacht
Den Geiſt befreite neuen Geiſtes Walten,
Als wunderſam in ſchwarzem Kleid, doch licht,
Die Welt durchſchritten Gutenbergs Geſtalten.
Und kündete hier Frankreichs Donner nicht,
Daß wieder ein Geſchichtstag um auf Erden?
Es las der Genius Goethes den Bericht
Und ſah vor vielen klar ein neues Werden.

Wohl ward es dunkel wieder in dem Land,
Als dräuend dann mit puhigen Gebärden
Die Bundesfeſtung biederſam erſtand,
Und dann von Ketteler gar der Vater Rhein
Als ſchwarzer Fluß kanoniſiert ſich fand
– Im neuen Reich ſoll's ſchon geweſen ſein –.
Doch Morgenrot tat neu die Fluten färben.
Und Morgenrot rief heut' auch euch herein,
Ihr wißt ja wohl, die alte Zeit will ſterben,

Da ſich die Menſchen rauften um ihr Brot.
Schon ſetzte den Erwerbsgeiſt ſie zum Erben,
Doch der, erwachſend, mehrte ſchier die Not.
Umpflügt er wohl die Länder auf der Erde,
Wohl bracht er manchem Unkraut auch den Tod,
Wohl mehrt ſein Werberuf die Menſchenherde,
Wohl türmt er ſchaffend Menſchengut zu Hauf,
Doch alte Not und alten Streits Beſchwerde,
Die hob er dennoch nicht hienieden auf.
Ja, mehr noch ward Erwerb zu gier'gem Raffen,
Sich niederringend blieb des Daſeins Lauf.
Die Menſchen, die ſich nur zum Kampf der Waffen
Als Mordgenoſſen einſt verknüpft geſehn,
Sie konnten friedlich zu vernünft'gem Schaffen
Noch lange nicht zuſammen einig ſtehn.

Und doch! Erwerb und Freiheit nun vermählet,
Ob auch die Eh', getrübt von Streit und Schmähn, –
Erzeugten, wie die Kunde mir erzählet,
Als jüngſtes Kind ein Mädchen muſterhaft,
Dem Anmut nicht und nicht die Klugheit fehlet,
Und das da wächſt in praller Jugendkraft,
Es werde, ſagt man, einſt die Erde erben,
Sein Name ſei zu deutſch „Genoſſenſchaft".
Zu frieden werde es die Menſchen werben,
Doch hartem Kampfe werd' es entgegengehn.
Die Mutter bebt ſogar, es möchte ſterben,
Und fleht uns innig, für es einzuſtehn.
Schon früh erfaßte ſie geheimes Bangen,

Sein eigner Vater werde es verſchmähn,
Er werde gar des Kindes Tod verlangen;
Und ſchützt ihr's nicht, iſt's übel drum beſtellt!
Denn ſeht, da kommt der Alte ſchon gegangen,
Der Handelsmann, und ſeine Klage gellt:
„Sie iſt ein Baſtard, iſt der Zucht entlaufen,
Darum hinweg mit ihr aus dieſer Welt!"
Und hinter ihm grölt wild ein ganzer Haufen:
„Der Mann hat recht! Sie werde arretiert!
Von Ruſſenhanf ſoll man ihr Knuten kaufen,
Und von Koſaken werde ſie traktiert.
Und wenn ſie wagt, auch nur ein Wort zu ſagen,
So werde ſie ſofort exekutiert!"

Seht hin! Schon packt man ſie brutal am Kragen;
Schon ſchnürt man ſchnöde ihre reine Hand.
Und wenn man kann – ſeid ſicher! – wird man's wagen,
Sie wird, wie Ketzer alter Zeit – verbrannt.
Die Grund- und Kingherrn ſehen zu und grinſen
Und hetzen noch des Pöbels Unverſtand,
Der Unverſtand wird ja für ſie zu Zinſen,
Doch jenes Kind iſt ihrer Gier fatal.
Wohl hat es recht. – Was, Kechte? – Schwache Binſen!
Die nehmen, iſt den Herrn ja ganz egal.
Sie werden, wenn es nützt, ſich nie genieren.
Und ein Pilatus gab noch allemal
Das Edle willig preis zum Maſſakrieren.
Die Macht allein erzeugt in ihm Reſpekt,
Auch eigner Nutzen kann vielleicht ihn rühren.

Drum, Freunde, weil ihr ſolches wiſſt, ſo weckt
Vereint Genoſſenmacht der Millionen,
Die durch ihr Daſein ſchon den Frevler ſchreckt! –
Und allen, die bedrückt im Lande wohnen,
Streckt helfend, hebend eure Arme hin!
Zeigt klar, Genoſſenſchaft muß reicher lohnen
Als gier'ger, nur auf ſich gewandter Sinn,
Der ſtets nur nimmt und herrſchen will und trennen;
Genoſſenſchaft iſt allen zum Gewinn.
Und endlich wird die Welt ſie doch erkennen,
Den Intereſſendrang, der wild und blind
Sich ſelbſt verſchlägt im Aneinanderrennen,
Schlingt ſie zu einem Kranze leicht, und ſpinnt
Auch um die Seelen neue Menſchheitsbande.

Drum auf, ihr Freunde, die ihr treugeſinnt
Dies Evangelium tragt in alle Lande!
Nicht Worte, Taten ſollen es verkünden,
Die Friedensſaat ſoll, tilgend alle Schande,
Auf feſtem Grund der Menſchheit Zukunft gründen.

Inhaltsverzeichnis

Nr. Seite

1 A Busserl is a g'schmackig Ding 3
2 Ach Gott, wem soll ich klagen 4
3 Ach wie wär's möglich dann 5
4 Ännchen von Tharau ist's, die mir gefällt 6
5 Als ich ein jung' Geselle war 7
6 Als wir jüngst in Regensburg waren 8
7 Auf einem Baum ein Kuckuck 10
8 Bald gras' ich am Neckar 10
9 Das Jahr ist gut, braun Bier ist geraten 12
10 Das Lieben bringt groß Freud 13
11 Das schwarzbraune Bier, das trink' ich so gerne 14
12 Daß du mein Schätzchen bist 14
13 Der Papst lebt herrlich in der Welt 15
14 Der Schäfer putzte sich zum Tanz 16
15 Die Kirschen sind zeitig 17
16 Dar wör emmal een lütje Buddeern 18
17 Du, du liegst mir im Herzen 19
18 E bisserle Lieb' und e bisserle Treu' 20
19 Ein Schifflein sah ich fahren, Kapitän und Leutenant 21
20 Ein Sträußel am Hute, den Stab in der Hand 22
21 Einst hat mir mein Leibarzt geboten 23
22 Es blies ein Jäger wohl in sein Horn 24
23 Es, es, es und es, es ist ein harter Schluß 26
24 Es hatte ein Bauer ein schönes Weib 27

20 Ein Sträußel am Hute, den Stab in der Hand 22
21 Einst hat mir mein Leibarzt geboten 23
22 Es blies ein Jäger wohl in sein Horn 24
23 Es, es, es und es, es ist ein harter Schluß 26
24 Es hatte ein Bauer ein schönes Weib 27

25 Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus 28
26 Es steht ein Baum im Odenwald 29
27 Es steht ein Wirtshaus an der Lahn 30
28 Es wollt' ein Jäger jagen 32

Nr.		Seite
29	Es wollt ein Mädel früh aufstehn	33
30	Ich ging einmal spazieren, Aha	34
31	Ich habe mein Feinsliebchen	35
32	Ich hört' ein Sichlein rauschen	36
33	Ich war ein kleiner Spielmannssohn	37
34	Immer langsam voran, immer langsam voran	38
35	In Lauterbach hab' i mei'n Strumpf verlor'n	40
36	Jetzt säuselt wohl üb de Lummel-Lummelstraat	41
37	Jetzt gang i ans Brünnele, trink aber net	42
38	Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß	43
39	Mädele, ruck, ruck, ruck an meine grüne Seite	44
40	Mein Lieb ist eine Alpnerin	45
41	Mein Liebster ist ein Weber	46
42	Morgen muß ich fort von hier	47
43	Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus	48
44	Nun leb wohl, du kleine Gasse	49
45	Och Mod'r, ich well en Ding han!	49
46	O Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter	50
47	Rosestock, Holderblüt	51
48	Schatz, mein Schatz, reite nicht so weit von mir	52
49	Schätzle, was hab ich dir Leids getan	53
50	's ist no nit lang, daß g'regnet hat	54
51	's war mal eine kleine Mann	54
52	Und die Würzburger Glöckli haben schönes Geläut	55
53	Viola, Baß und Geigen	56
54	Von meinem Bergli muß i scheiden	57
55	Vor allen den Mädchen, so blink und so blank	58
56	Wenn du zu mein'm Schätzel kommst	59
57	Wenn ich ein Vöglein wär'	60
58	Zu Straßburg auf der Schanz	60
59	~~Die Garde der Genossenschaft~~	61

55	Vor allen den Mädchen, so blink und so blank	58
56	Wenn du zu mein'm Schätzel kommst	59
57	Wenn ich ein Vöglein wär'	60
58	Zu Straßburg auf der Schanz	60

59	Die Garde der Genossenschaft	61
60	Die Genossenschaft ist der Friede	63
61	Freie Genossenschaft	64
62	Genossenschaft	65

Nr.		Seite
63	Genossenschaftliche Arbeiterhymne	66
64	Genossenschaftslied	67
65	Genossenschaftliches Jubiläumslied	69
66	Genossenschaftliches Trinklied	70
67	Genossenschaftsruf	72
68	Genossenkraft, Genossenschaft	73
69	Konsumgenossenschaftliches Kommerslied	75
70	Schulze-Delitzsch zum Gedächtnis	76
71	Sitzungslied	78
72	Willkommen!	80
73	Willkommen zur ernsten Arbeit	81
	Prolog von Alexander Otto	82
	Prolog von Gustav Falke	86
	Prolog von F. Straubinger	90

Genossenschaft gründen?
www.genossenschaftgruendung.de
Telefon 040 - 23 51 97 90
Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.

DAS KLEINE
KONSUM
MUSEUM

150 Jahre Konsumgeschichte
im DGB-Bildungszentrum
Hamburg

Dieses **Genossenschafts-Liederbuch** wurde von Heinrich Kaufmann zusammengestellt, dem Gründer des Zentralverbandes deutscher Konsumgenossenschaften e.V.

Wo man singet …

Wo man singet, lass dich ruhig nieder,
ohne Furcht, was man im Lande glaubt,
wo man singet, wird kein
Mensch beraubt,
böse Menschen haben keine Lieder.

Des Gesanges Seelenleitung bringet
jede Last der Arbeit schneller heim,
mächtig vorwärts geht
der Tugend Keim;
weh' dem Lande, wo man
nicht mehr singet!

Johann Gottfried Seume (1763 – 1810)

ISBN: 978-3-8423-6618-3